DIE

ALLEGORIE BEI HANS SACHS

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG
IHRER BEZIEHUNGEN ZUR GRAPHISCHEN KUNST

(I. TEIL, KAP. 1—4, II)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

ACAD.
LUGDBAT.
BIBL.

VORGELEGT

VON

HELENE HENZE

AUS HALLE A. S.

HALLE A. S.
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS
1911

Mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät wird nur ein Teil der Arbeit als Dissertation gedruckt. Vollständig wird sie als Heft XI der Hermaea, Ausgewählte Arbeiten aus dem germanischen Seminar zu Halle, herausgegeben von Philipp Strauch (Verlag von Max Niemeyer, Halle a. S.), erscheinen.

Referent: Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Strauch.

Tag der mündlichen Prüfung: 3. Juli 1911.

Meinen lieben Eltern

Inhaltsangabe.

Seite

Einleitung: Die allegorische Dichtung vor Hans Sachs.
1. In Gedichten: Streitgedichte — Erzählungen — ihre Entwicklung im Mittelalter 1
2. In Dramen: Bei den Griechen — in geistlichen Spielen — in Fastnachtsspielen 5

I. Teil: Die Allegorie bei Hans Sachs.

Erstes Kapitel: Die Erweiterung der allegorischen Dichtung um 1500 und ihre Veranlassung:
a) Das Heranziehen neuer Quellen, antiker und italienischer Dichter 7
b) Neue durch die Reformation gegebene Gedanken 7
c) Verbindung mit den graphischen Künsten 7

Zweites Kapitel: Die allegorischen Dichtungen des Hans Sachs . . . 9
a) Seine Gedichte:
α) Änderungen mancher überkommener Motive 9
β) Seine Einleitungen durch Spaziergänge 10
Fortschritte gegenüber seinen Vorgängern, Verzeichnis der allegorischen Gedichte, die durch Spaziergänge eingeleitet werden 11
Mannigfaltigkeit seiner Schilderungen 13
Verschwinden der ausführlichen Naturschilderungen in späterer Zeit, allmähliches Überwiegen von moralischen Betrachtungen 17
γ) Seine Traumeinleitungen — Verzeichnis 18
Allmähliche Loslösung von den Naturschilderungen . . 21
Vermittelnde Personen, die den Dichter zu den Allegorien führen, Motivierung der Träume, des Erwachens . . 21
δ) Einleitungen, in denen er seine Anlehnung an Quellen berichtet, an andere Dichter, an Gemälde 23
ε) Gedichte zu Flugblättern 24
b) Dramen:
α) Tragödien und Komödien nach literarischen Vorbildern, antiken und geistlichen Dramen 25
β) Fastnachtsspiele, Anlehnung an Folz, Verbesserungen . 25

Seite

Drittes Kapitel: Die allegorischen Gestalten des Hans Sachs 26

a) Verzeichnis der Allegorien des Hans Sachs:

I. Tugenden 29

II. Laster 34

III. Zustände 40

IV. Wissenschaften und Künste 44

Sonstige Allegorien 45

b) Darstellungsart des Hans Sachs: Entwicklung zu gröfserer Kürze der Darstellung, Kunstmittel, um Spannung zu erregen, langweilige Numerierung der Eigenschaften, Unmöglichkeiten in der Schilderung 45

Viertes Kapitel: Berührung der Allegorien mit gleichzeitigen bildlichen Darstellungen 49

Erwähnung von Bildern bei Hans Sachs, sein Zeugnis über den Maler 7, 471 ff. 49

Verzeichnis von Parallelen in den graphischen Künsten zu seinen Gestalten:

I. Tugenden 51

II. Laster 58

Die weitere Arbeit wird bringen:

die Forsetzung des vierten Kapitels: Parallelen in den graphischen Künsten zu Hans Sachsens allegorischen Gestalten:

III. Zustände.

IV. Künste und Wissenschaften.

V. Sonstige Allegorien: Die vier Elemente, Deutschland, Nürnberg, Zweyerley belonung, beyde der tugend und laster. Monstra, Narren und ähnliche Allegorien. Jungbrunnen, Lügenberg.

Fünftes Kapitel: Die Umgebung der Allegorien: Menschengewimmel — Säle — Burgen — Türme und Kerker — Kirchen.

II. Teil: Hans Sachsens Verhältnis zu seinen Quellen.

Erstes Kapitel: Literarische Quellen.

1. Wickrams Ovid Bl. 24 (Bolte Bd. 7, 108.) — Das feindselig haufs des Neydes 3, 339 ff.
2. Murners Vergil Bl. 58. — Fama, das weytfliegent gerücht 4, 161 ff.
3. Paulis Schimpf und Ernst S. 17. — Meistergesang Goed. 1, 99 f. Spruchgedicht Keller 3, 165 ff., Fastnachtsspiel 14, 99 ff.
4. Senecas sittliche Zuchtbücher Bl. 240. — Gfengknus der vier angel-tugendt 3, 271 ff.
5. Senecas sittliche Zuchtbücher Bl. 149. — Der abgemalet zorn 20, 495 ff. und 22, 224 f.

6. Münsters Cosmographie 3. Buch S. 853. — Historia: der abgott Mars interpretirt 20, 288 ff.
7. Boetius de consolatione philosophie, Prosa prima — Boecii, des christlichen philosophi und poeten, history 7, 382 ff.
8. Boccaccios Kampf zwischen Armut und Glück. — Ein kampff zwischen fraw Armut unnd fraw Glück 3, 205 ff. — Comedi 12, 265 ff.
9. Xenophons Memorabilien. — Kampff-gesprech Xenophontis 3, 124 ff.
10. Tabula Cebetis. — 3, 75 ff. 22, 458 ff.
11. Aristophanes' Plutos. — Kampff-gesprech 3, 212 ff. Comedi 7, 65 ff.
12. Dichtungen nach geistlichen Spielen, nach der ars moriendi und ähnlichen Stoffen.

Zweites Kapitel: Bildliche Quellen.

a) Von ihm selbst erwähnte Quellen:

1. Das christlich leident hercz 23, 124 ff.; 7, 424 ff.
2. Ein figur des menschen elenden, geferlichen lebens 4, 82 ff.
3. Unterschied der menschen und der unvernünfftigen thier-menschen 16, 474 ff.
4. Vier stück hindern ein tugentlich leben 7, 427 ff. und Vier irrung der tugent. Goed. 1, 146 ff.
5. Der Kram der Narrenkappen 21, 304 ff. (Quelle nicht von Hans Sachs angegeben, aber sicher nachgewiesen).

b) Moralisierend-erklärende Flugblattgedichte:

1. Erklerung der tafel des gerichts 4, 304 ff.
2. Die christliche geduld 1, 361 ff.
3. Der Zuchtwagen 23, 360 f.
4. Das sibenhauptig pabstier Appocalipsis 22, 279 f.

c) In Gesprächsform erläuternde Flugblattgedichte:
Eine dargestellte Person redet.
Ein Paar unterhält sich.
Eine ganze Gruppe wird redend und handelnd vorgeführt.
Mehrere Gestalten werden neben einander ohne Handlung dargestellt.

Schlufs.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544726_0043

Einleitung.

Die allegorische Dichtung vor Hans Sachs.

Die Anfänge der Allegorie in der Dichtung reichen bis ins hohe Altertum hinauf.[1]) Sie findet sich in dialogartigen Streitgedichten, erzählenden Dichtungen und in Dramen.

Am häufigsten tritt sie in den Streitgedichten auf, z. B. in Äsops Streit zwischen Frühling und Winter und in Xenophons Herculeserzählung.[2])

Von diesen, namentlich aber auch von Vergils Eclogen beeinflufst, entstanden im Mittelalter in den verschiedensten europäischen Ländern lateinische Streitgedichte, bei denen schon die Grundzüge der späteren allegorischen Dichtungen vorhanden sind, sowohl in bezug auf die äufsere Form als auch auf den Inhalt.[3]) Hier bereits findet man die Traumeinleitung[4]) — der über einen Stoff nachsinnende Dichter schläft ein und findet in einem Gesicht Erklärung für die ihn bewegenden Fragen — und auch die später so beliebte Einkleidung in einen Spaziergang,[5]) auf dem der Dichter oder erdachte Personen die allegorischen Gestalten belauschen oder sich selbst mit ihnen unterhalten.

---

[1]) Über den Ursprung der Allegorie s. K. Raab, Über vier allegorische Motive in der lateinischen und deutschen Literatur des Mittelalters. Jahresbericht des Landes-Obergymnasiums zu Leoben. 1885. S. 6 f.

[2]) S. H. Jantzen, Geschichte des deutschen Streitgedichtes im Mittelalter. Germanistische Abhandlungen, herausgegeben von F. Vogt. Heft 13. Breslau 1896.

[3]) Jantzen a. a. O. S. 5 ff.

[4]) Jantzen a. a. O. S. 7. 13.

[5]) Jantzen a. a. O. S. 11. Vgl. auch G. Richter, Beiträge zur Interpretation und Textrekonstruktion des mhd. Gedichtes Kloster der Minne. Berliner Diss. 1895. S. 1 ff.

Auch die Hauptrichtungen hinsichtlich des Inhaltes kann man schon in diesen Anfängen unterscheiden: Es gibt Kämpfe um den Vorzug, z. B. zwischen Frühling und Winter,[1]) Wasser und Wein,[2]) Leib und Seele,[3]) Streitfragen aus dem Liebesleben,[4]) Kämpfe der Tugenden und Laster[5]) und auch schon eine offene Satire gegen die Geistlichkeit.[6])

Diese verschiedenen Richtungen werden nun in dem deutschen mittelalterlichen Streitgedicht fortgesetzt und ausgebaut.[7])

Daneben behauptet sich die Allegorie namentlich in epischen, geistlichen Dichtungen, ursprünglich angeregt durch die symbolischen Auslegungen der Bibel, namentlich des Hohenliedes.[8])

Später werden dann auch allegorische Minnestoffe in erzählenden Gedichten behandelt, die sich besonders durch ausführliche Schilderung der Natur, der Menschen, grofser Gebäude usw. auszeichnen.[9])

Zuweilen tritt schon in diesen mittelalterlichen Dichtungen wie später bei Hans Sachs ein Zwerg,[10]) ein Klausner[11]) oder ein alter Mann[12]) auf, der den Dichter zu den Allegorien führt oder sie ihm erklärt.

Auch einige Totenklagen in allegorischem Gewande findet man schon in dieser Zeit.[13])

Die Zahl der Allegorien in diesen Dichtungen ist ziemlich grofs: Frau Minne, die oft mit Venus identifiziert

---

[1]) Jantzen a. a. O. S. 5.

[2]) Jantzen a. a. O. S. 9.

[3]) Jantzen a. a. O. S. 13; Raab a. a. O. S. 19 ff.

[4]) Jantzen a. a. O. S. 10. 11.

[5]) Raab a. a. O. S. 25 ff.

[6]) Jantzen a. a. O. S. 18: Disputatio Mundi et Religionis.

[7]) Jantzen a. a. O. S. 34 ff. 56 ff. 63. 65 ff.

[8]) Vgl. Raab a. a. O. S. 7 ff. und besonders S. 11 ff. Übrigens ist auch sie schon ähnlich im Altertum vertreten, z. B. in der Tabula Cebetis, bei Ovid, Vergil u. a.; Raab hebt aber S. 11 ausdrücklich hervor, dafs die antike Literatur keinen Anteil an der Ausbildung dieser Art geistlicher Parabeln hatte.

[9]) S. Lafsbergs Liedersaal Bd. 1 Nr. 50; Bd. 2 Nr. 124; Bd. 3 Nr. 251.

[10]) Lafsberg Bd. 1 Nr. 50; A. v. Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften S. 604.

[11]) Lafsberg Bd. 2 Nr. 149.

[12]) Liederbuch der Klara Hätzlerin Abt. 2 Nr. 54.

[13]) Lafsberg Bd. 2 Nr. 125. 128. Vgl. auch Richter, Kloster der Minne S. 10.

wird,[1]) Frau Ehre, Scham, Zucht, Stäte, Treue, Wahrheit, Tugend, Tapferkeit, Freude, Kunst und Ritterschaft, auch Armut, Elend, Schande, Wankelmut, Sünde, Frau Welt und viele andere werden vorgeführt. Genaue Schilderungen sind selten.[2]) Oft beschränkt sich der Dichter auf das Lob der Schönheit der betreffenden Gestalt[3]) oder beschreibt mit ein paar Worten die Stimmung und Situation, in der er sie findet; z. B. Lafsberg Bd. 1 Nr. 29 V. 95 ff.:

Do man die Min her fürt,
Erbärmdi do min hertz rürt,
Do ich si also füren sach
So haimlich und so swach
In ysinen banden.
Mit füssen und an handen
Was si versmit vesticklich.

Vgl. auch Lafsberg Bd. 2 Nr. 125 V. 75 ff.; Nr. 128 V. 1 ff.; Hätzlerin Abt. 2 Nr. 59 V. 28 ff.:

Wann ich sach sitzen in der wild
Mit senender clag ain weiplich pild.
Ir iammer pracht mir schmertzen,
Sy liefs von irem hertzen
Vil manigen siuftzen tieffen;
Die zäher ir da lieffen
Ze tal über die wangen.
Ir leib der was behangen
Nach clag mit schwartzen claidern gar.

Bei dieser Schilderung wird schon auf das Aussehen, die Kleidung Rücksicht genommen, und viele Dichter finden dann an möglichst ausführlichen Schilderungen Gefallen. Manchmal wird nur die Farbe der Kleider beschrieben, z. B. Hätzlerin Abt. 2 Nr. 55 V. 136 ff.; Lafsberg Bd. 3 Nr. 190. Oft werden aber der Gestalt auch Prädikate in die Hand gegeben, z. B. Lafsberg Bd. 1 Nr. 72 V. 109 ff.:

---

[1]) Lafsberg Bd. 1 Nr. 32; Bd. 3 Nr. 205; Hätzlerin Abt. 2 Nr. 47. 55.

[2]) Vgl. Schönbach, Über Hans Sachs, eine Studie. Beilage zur Wiener Abendpost 1879. Nr. 181, wo aus der Wiener Handschrift 2677 die Verse 625—645 aus Der Sünden Widerstreit (Zeidlers Ausg. S. 59 f.) zitiert sind als Beispiel der Farblosigkeit der älteren geistlichen Allegorien.

[3]) Lafsberg Bd. 1 Nr. 32; Hätzlerin Abt. 2 Nr. 47.

Do kom fro Er gegangen,
Mit ainer stol was si behangen,
Geclaidet uz der mase wol
Und kronet als ain engel sol.
Schne wifs was ir gewant,
Si trug die gaisel in der hant,
Die sant Sebastion trug,
Da mit er ainen tüfel slug.
Da hiengen an stangen,
Die warent grofs und langen;
Och hiengen daran
Bligin knopf gegossen dran.

Vgl. auch Hätzlerin Abt. 2 Nr. 18 V. 129 ff.

Schliefslich gibt es aber auch schon ganz ausführliche Beschreibungen, die uns fast wie Miniaturen jener Zeit anmuten. So Lafsberg Bd. 2 Nr. 124 V. 50 ff.:[1])

Ich gesach nie schöner[2]) bilt:
Si ist schon und wol gestalt,
Ir claider grün recht als der walt,
Von ainem samet der waz rich.
Ir rock waz eng und waidenlich
Hin für gesnitten uff die hant.
Ir ritten mich ze hoffe want.
Si was stolz und wol gemut
Und fůrt ein gugel dü waz gut,
Ain bort wol ainer hande brait
Was uff jr gugel da gelait,
Von berlin wifs grofs und fin
Mangerlay tier dar jn
Waz usser erschaiden mit golde wol.
Die gugel was zotten vol.
Uff den sattel hin ze tal
Was sy zersnitten überal.
Sie fürt ain waidenlichen hut
Mit ainem ror von golde gut,
Dar jnn ains strussen veder wifs.
Ir pfärt waz wol ze prifs
Mit ainem sattel wol belait,
Zom, fürbug, stegeraiff und gerait
Waz beslagen wol mit golde.

Vgl. noch Lafsberg Bd. 1 Nr. 44. 50 V. 240 ff.; Hätzlerin Abt. 2 Nr. 54 V. 235 ff.

[1]) Vgl. Richter, Kloster der Minne S. 22 f. 41 Anm. 2.
[2]) Hs. *schönez.*

Das Schönste aber an den Gedichten sind die ausführlichen Naturschilderungen, wie man sie bei den Klassikern des deutschen Mittelalters, den Epikern wie den Lyrikern, vergebens sucht. „Nur die Beziehung des Dichters zur Natur", sagt Schönbach,[1]) „nicht die Natur um ihrer selbst willen ist dort dichterisches Objekt. Demgemäfs ist die Behandlung ganz einfach, mehr andeutend als reichlich ausführend." Das wird nun anders: Die Einkleidungen der allegorischen Gedichte in Spaziergänge, hinter denen die in Traumform sehr zurückgetreten sind, geben Gelegenheit, die Natur bis ins Feinste auszumalen: Die Vögel auf den Bäumen, die Bienen an den Blumen, der Tau am Grase, ja sogar Sonnenaufgang, alles ist liebevoll beobachtet und bald ungeschickt, bald hochpoetisch wiedergegeben.[2]) Besonders lieben Hans Sachs' Vorgänger, Folz und Rosenplüt, diese ausführliche Kleinmalerei des Waldes und leisten darin wirklich Schönes.[3])

Auch im Drama kann man schon von alters her allegorische Figuren wahrnehmen, die ja namentlich in der griechischen Komödie des Aristophanes[4]) sehr beliebt waren. Dieser lebt in der Zeit der Reformation wieder auf, und namentlich sein „politisch-polemischer Inhalt" und seine „Allegorik in prozessualer, streitender Form" finden viel Nachahmung. Als Mittelglied zwischen ihm und den deutschen Dichtern ist auch Lucian[5]) nicht zu vergessen, der direkt, mit seinen zahllosen Allegorien, und indirekt, durch Bearbeitungen Huttens, Pirckheimers u. a., einen grofsen Einfluſs ausübte.

Auch in den geistlichen Schauspielen des Mittelalters treten einige allegorische Figuren auf:[6]) Gentilitas, Synagoga, Ecclesia,[7])

---

[1]) Schönbach a. a. O. Nr. 178.

[2]) Vgl. noch Lafsberg Bd. 1 Nr. 29. 50; Bd. 2 Nr. 124; Bd. 3 Nr. 180.

[3]) Vgl. A. v. Keller, Fastnachtsspiele aus dem 15. Jahrhundert 3, 1124 ff. 1302 ff.

[4]) Vgl. F. W. Thon, Das Verhältnis des Hans Sachs zu der antiken und humanistischen Komödie. Hallenser Diss. 1889. S. 4 ff.

[5]) Thon a. a. O. S. 8 f. Vgl. auch R. Förster, Lucian in der Renaissance. Archiv für Literaturgeschichte 14, 337 ff.

[6]) Vgl. R. Heinzel, Beschreibung des geistlichen Schauspiels im Mittelalter. Hamburg und Leipzig 1898. S. 192.

[7]) Vgl. P. Weber, Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst. Stuttgart 1894. S. 58 ff. 71 ff. Auch Misericordia und Justitia treten auf im Tegernseer Drama vom römischen Kaisertum deutscher Nation.

Cristiana, Gerechtigkeit, Friede, Wahrheit und Barmherzigkeit als Töchter Gottes,[1]) Hypocrisis, Häresis und der Tod. Der Antichrist[2]) wird als heuchlerischer Tyrann, Lucifer trotzig und hochmütig, manchmal auch verzweifelt, reuig und kleinmütig dargestellt, und Satan ist gewöhnlich nur sein Lieblingsdiener.

Aber auch in den Fastnachtsspielen findet man hier und da allegorische Gestalten, die freilich meist recht hölzern und trocken gezeichnet sind und in ihrem Dialog sich nicht viel von denen im Streitgedicht unterscheiden.[3]) So treten Frau Fenus,[4]) die Fastnacht[5]) und dann die immer beliebter werdenden Narren auf.

Diese mehr symbolischen als wirklich allegorischen Gestalten sagen zuerst noch ziemlich zusammenhangslos und schematisch nebeneinander ihren Part auf, scharen sich dann um eine Mittelperson in kleinen Szenen[6]) und gewinnen um die Wende des 15. Jahrhunderts immer gröfsere Lebendigkeit und Realistik.[7])

---

[1]) Vgl. R. Heinzel, Exkurs über den Mythus von den vier Töchtern Gottes. Zeitschr. f. deutsches Altertum 17, 43 ff.; K. Raab a. a. O. S. 9 f.

[2]) Heinzel, Beschreibung S. 187.

[3]) Jantzen a. a. O. S. 92.

[4]) Keller, Fastnachtsspiele Nr. 32. 38.

[5]) Ebenda Nr. 51. 72. 73.

[6]) Vgl. L. Lier, Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtsspiels. Leipziger Diss. 1889. S. 23.

[7]) Vgl. auch M. Osborn, Die Teufelliteratur des 16. Jahrhunderts. Acta Germanica III, 3. S. 18 ff.

I. Teil.

Die Allegorie bei Hans Sachs.

Erstes Kapitel.

Die Erweiterung der allegorischen Dichtung um 1500 und ihre Veranlassung.

Zu dieser Zeit macht sich überhaupt wie auf den anderen Gebieten der Kunst und Wissenschaften so auch bei der Allegorie ein grofser Aufschwung bemerkbar. Ihr Darstellungskreis wird erweitert durch Heranziehen der klassischen und italienischen Quellen, die ja nun durch die Übersetzungen der Humanisten weiteren Kreisen zugänglich werden.

Auch die Reformation gibt neue, fruchtbare Gedanken und verleiht namentlich einen tieferen, moralisch sittlichen Hintergrund.

Das erwachte, sich seiner Individualität bewufst gewordene Laientum zeigt offenen Blick für die politischen und sozialen Zustände und hat den Mut gewonnen, frei hervorzutreten, die Schäden der Zeit und die schuldigen Grofsen mit dem rechten Namen zu nennen und zu bekämpfen.

Zu diesem Zweck verbündet sich oft die Literatur mit der bildenden Kunst, die, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst von den Fesseln der Kirche befreit,[1]) in der Graphik zur höchsten Blüte gekommen ist unter Dürer, seinen Schülern und dann besonders unter den sogenannten Kleinmeistern.

Diese stellen auf ihren Kupferstichen und Holzschnitten am liebsten Stoffe dar, die die Zeit bewegen, weil ihnen ja die

[1]) Vgl. R. v. Lichtenberg, Über den Humor bei den deutschen Kupferstechern und Holzschnittkünstlern des 16. Jahrhunderts. Strafsburg 1897. S. 9 ff.

Reformation durch Aufhebung des Marien- und Heiligenkultes diesen Wirkungskreis entzogen hatte.[1])

Namentlich tragen sie aufserordentlich viel zur Verbreitung des geschichtlichen und literarischen Wissens bei, der wiedergefundenen antiken Elemente und der „allegorischen Begriffsgaukeleien der Humanisten".

Auch in der bildenden Kunst ist die Allegorie schon von den Griechen und Römern und dann auch im Mittelalter gern behandelt worden. Ich brauche hier nur an die beliebten Darstellungen der Synagoge und Kirche,[2]) der Todsünden,[3]) des Glücksrades,[4]) der Frau Minne[5]) und an die Miniaturen der Herrad von Landsperg[6]) zu erinnern. Im 16. Jahrhundert tritt nun aber diese Kunstgattung stark in den Vordergrund und bietet viele Parallelen zur Literatur.

Durch ihre weitverbreiteten und allbeliebten Flugblätter bringen die Kupferstecher und Briefmaler alle diese Stoffe unter das Volk und ersetzen in jener Zeit die Zeitungen, ja den Schulunterricht,[7]) da die grofse Menge nicht lesen und so ihre Belehrung wenigstens aus Bildern schöpfen konnte.

Die meisten Kupferstecher und Briefmaler lebten auch als „zünftige Meister und als schlichte Handwerker" mitten unter dem Volke,[8]) das sie darum um so besser verstand und sich ihre Werke ganz zu eigen machte.

---

[1]) Vgl. H. W. Singer, Die Kleinmeister. Zeitschrift für Bücherfreunde. 11. Jahrgang. 1907/08. S. 260 ff.

[2]) Vgl. P. Weber, Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst in ihrem Verhältnis erläutert an einer Ikonographie der Kirche und Synagoge. Stuttgart 1894.

[3]) Vgl. Osborn a. a. O. S. 10 f.

[4]) Vgl. W. Wackernagel, Kleine Schriften 1, 241 ff. und K. Weinhold, Glücksrad und Lebensrad. Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften. 1892.

[5]) Vgl. v. Hefner-Alteneck, Zeitschrift des Münchener Altertumsvereins. 1890/91. S. 11 ff.

[6]) Herausgegeben von Chr. M. Engelhardt. Stuttgart und Tübingen 1818.

[7]) Vgl. Singer a. a. O. S. 262.

[8]) Vgl. Woltmann, Die deutsche Kunst zur Zeit der Reformation. Sammlung gemeinverständlicher, wissenschaftlicher Vorträge. 2. Serie. Heft 31. S. 8 f.

So hat denn auch gerade der Umstand, dafs Hans Sachs, der ja selbst ein zünftiger Meister war, mit den graphischen Künstlern Hand in Hand ging bei der Ausübung seiner Kunst, dafs er für ihre Holzschnitte erklärende Gedichte lieferte und sich seine Werke wieder von ihnen illustrieren liefs, die so als Flugblätter den weitesten Volksschichten zugänglich wurden, ihn zum volkstümlichsten Dichter seiner und wohl aller Zeiten überhaupt gemacht.

Zweites Kapitel.

Die allegorischen Dichtungen des Hans Sachs.

Hans Sachs erweitert das Gebiet der Allegorie nach allen Seiten hin, indem er in seinen Dichtungen politische, religiöse und künstlerische Fragen erörtert und viele neue Gestalten einführt, wie er sie in den antiken und italienischen Schriften, namentlich aber auch in den graphischen Künsten dargestellt findet.[1])

Die dialogartigen Streitgedichte und erzählenden Gedichte übernimmt er von seinen Vorgängern, und auch in seinen Dramen treten einige allegorische Gestalten auf.

In seinen Streitgedichten zeigen sich aber doch einige Neuerungen.[2]) Die Stoffe aus dem Liebesleben treten bei ihm zurück: er will lieber belehren, Moral und Sitte verbessern helfen, und danach wählt er sich passende Themata. Meist treten nach dem beliebten Vorbild des Prodikus-Xenophon ein Laster und eine Tugend auf, die sich um den Dichter streiten, oder er vertritt selbst das Laster und will sich gegen die Tugend wehren.

Auch die schon in der mittellateinischen Dichtung geübten, dann im deutschen Mittelalter etwas vernachlässigten politischen Streitgedichte nimmt Hans Sachs wieder auf und variiert sie noch in den damals äufserst beliebten Klagsprüchen vertriebener

[1]) Über die Quellen für die Allegorien des H. Sachs vgl. Thon a. a. O. S. 7 ff.

[2]) Vgl. H. Jantzen, Das Streitgedicht bei Hans Sachs. Zeitschr. für vergleichende Literaturgeschichte 11, 287 ff.

Tugenden, in denen er politische, geistliche, kirchliche und sittliche Verhältnisse behandelt.[1])

In den erzählenden, allegorischen Dichtungen verschwinden die biblischen Stoffe[2]) allmählich und werden durch weltliche ersetzt,[3]) die aber doch oft zum Schlufs eine moralisch-sittliche oder religiöse Deutung erhalten.

In den ersten Jahren seiner Dichtkunst bevorzugt er die Einkleidung der allegorischen Gedichte in Spaziergänge, die wie wir sahen, auch bei seinen Vorgängern, Folz und Rosenplüt,

---

[1]) Kampfgespräche allegorischer Gestalten:

1531: 3, 212 ff.
1533: 1, 442 ff.
1534: 4, 31 ff.
1535: 3, 149 ff.
1536: 4, 247 ff.
1537: 3, 132 ff.
1537: 3, 190 ff.
1538: 4, 255 ff.
1539: 22, 200 ff.
1540: 3, 171 ff.
1542: 3, 142 ff.
1543: 4, 248 ff.
1549: 3, 158 ff.
1563: 17, 315 ff.

Klagreden allegorischer Gestalten:

1518: 3, 282 ff.
1527: 3, 579 ff.
oder 1531 (25, 17).
1534: 3, 297 ff.
1534: 4, 124 ff.
1534: 3, 325 ff.
1535: 3, 302 ff.
1535: 3, 480 ff.
1536: 3, 293 ff.
1540: 1, 345 ff.
1546: 22, 352 ff.
1546: 1, 401 ff.
1550: 22, 523 ff.
1550: 22, 525 ff.
1552: 22, 541 ff.

Gespräche des Dichters mit einzelnen allegorischen Gestalten:

1535: 3, 486 ff.
1536: 7, 202 ff.
[1547] 1537: 5, 289 ff.
(Vgl. Nürnberger Festschrift S. 230.)
1537: 3, 306 ff.
1539: 7, 248 ff. 252 ff.
1540: 5, 295 ff.
1547: 4, 307 ff.
1553: 23, 17 ff.
1557: 23, 113 ff.
1558: 7, 284.

Gespräche allegorischer Gestalten untereinander:

1535: 20, 535 ff.
1544: 4, 402 ff.
1544: 4, 176 ff.
1544: 4, 412 ff.
1547: 4, 141 ff. (s. 25, 149).
1548: 3, 418 ff.
1553: 7, 268 ff.
1554: 3, 165 ff.
1554: 23, 34 ff.

Die ergreifende Totenklage auf das Ableben D. M. Luthers steht 1, 401 ff.

[2]) S. 6, 257; 10, 363; 11, 35 ff.; 15, 433 ff.; 18, 189.

[3]) S. 1, 425 ff. 437 ff.; 3, 75 ff. 95 ff. 444 ff.; 4, 157 ff. 441 ff.; 7, 415 ff. 431 ff.; 9, 430 ff.; 17, 233 ff.; 22, 439 ff.; 23, 429 ff. u. a.

sehr beliebt war, und in deren ausführlicher Schilderung sie ihre gröfste Kunst entfalteten.[1]) „Vor Hans Sachs scheint es aber nur zwei Landschaften zu geben:[2]) die des Mai mit sprossender Blütenfülle und die winterliche, welche man durch rein negative Angaben hinreichend charakterisiert zu haben glaubte. Bei Hans Sachs sind nun zwar auch die Landschaften der glänzenden Jahresepoche, Frühlings- und erster Sommerzeit, in der Majorität, aber dann doch mit allerlei Schattierungen ausgestattet."

Schönbach glaubt mit Recht in Hans Sachs' Naturschilderungen ein volleres Gefühl der Individualität zu spüren als vorher. Schon dafs er oft ganz bestimmte Landschaften schildert und sie mit Namen nennt, ist ein Fortschritt zu gröfserer Realität.[3])

Gern gibt unser Dichter dem Spaziergang einen besonderen Zweck: er will jagen 3, 297; 4, 31, fischen 5, 310, Vögel fangen 1, 442, heilsame Kräuter sammeln 3, 325. Oft gibt er auch Schilderungen aus seiner Wanderzeit: 3, 149. 293. 311; 4, 134; 22, 470.

Hans Sachs gebraucht die Einkleidung in Spaziergänge in folgenden allegorischen Gedichten:

3, 282 ff. „Klag der vertriben fraw Keuscheyt". 1518.

5, 300 ff. „Der narren-fresser". 1530. 9. Mai.

3, 212 ff. „Kampffgesprech zwischen fraw Armut unnd Pluto, dem gott der reichthumb, welches undter ihn das besser sey". 1531.

1, 442 „Ein kampff-gesprech zwischen dem Tod unnd dem natürlichen Leben, welches undter ihnen beyden das besser sey". 1533. 21. Sept.

---

[1]) S. oben S. 5.

[2]) Schönbach a. a. O. Nr. 179. Einige individuelle Schilderungen finden sich aber doch auch schon vor Hans Sachs, s. z. B. Keller, Altdeutsche Erzählungen S. 604 f. 634.

[3]) Schönbach a. a. O. Nr. 180. Dreierlei unterscheidet seine Schilderungen von denen seiner Vorgänger: 1. Realismus durch Detailmalerei. (Diese ist aber auch schon bei seinen Vorgängern Folz und Rosenplüt vorhanden.) 2. Lebendigkeit der Schilderung im Lessingschen Sinn. (Ansätze hierzu sind aber auch schon vorhanden, z. B. Keller, Altdeutsche Erzählungen S. 604 f.) 3. Durchdringung mit individuellem Gefühl: Stimmungsmalerei. (Die Daten der Gedichte stimmen durchaus nicht immer mit der geschilderten Jahreszeit überein.)

4, 31 „Kampff-gesprech. Das alter mit der jugend“. 1534. 12. Jan.

3, 297 „Klagred der waren freundschafft uber das volck christlicher landt, welliches sie flüchtig verlassen mufs“. 1534. 20. April.

3, 325 „Des verjagtn Frids klagred uber alle stendt der welt“. 1534. 7. Mai.

5, 310 „Bald-anderst so bin ich genandt,
Der gantzen welte wol bekandt“. 1534. 31. Juli.

4, 124 „Klagred der neun Muse oder kunst uber gantz Teutschland“. 1534. 16. August.

3, 486 „Ein gesprech mit dem schnöden Müssiggang und seynen acht schendtlichen eygenschafften“. 1535. 8. Januar.

3, 480 „Klagred fraw Arbeyt uber den grossen müssigen hauffen“. 1535. 13. Februar.

3, 149 „Kampff-gesprech zwischen der Hoffart und der edlen Demut“. 1535. 23. Mai.

3, 302 „Klag der brüderlichen lieb uber den aygen nutz“. 1535. 11. Juli.

20, 535 „Gesprech eines klagenden fräwleins mit den Parcis, den dreyen göttin defs lebens“. 1535. 30. Dez.

4, 247 „Ein kampff-gesprech zwischen wasser und wein“. 1536. 2. Januar.

3, 293 „Ein klagred der tugentreichen fraw Zucht uber die ungezembten welt“. 1536. 12. Januar.

3, 271 „Gfengknus der vier angel-tugendt“. 1536. 24. Sept.

3, 132 „Kampff-gesprech zwischen der Künheit unnd der Geduldt“. 1537. 17. Februar.

5, 289 „Ein gesprech mit dem fawlen Lentzen, welcher ein hauptman des grossen fawlen hauffen ist“. 1537. 1. April. Vgl. Nürnberger Festschrift S. 230.

3, 306 „Ein gesprech mit eynem waldtbruder, wie fraw Trew gestorben sey“. 1537. 5. April.

4, 134 „Die unütz fraw Sorg“. 1537. 6. April.

3, 241 „Die ehrentreich fraw Miltigkeit mit ihrem holdseligen wandel“. 1537. 15. Febr. — 14. April.

3, 311 „Die undtertrückt fraw Warheyt“. 1537. 30. April.

3, 190 „Ein kampf-gesprech zwischen fraw Tugend und fraw Glück“. 1537. 31. Juli.

4, 255 „Ein gesprech zwischen dem Somer und dem Winter“. 1538. 9. Juli.

22, 217 „Der herzverkerer pin ich genant
Und hab verkert das tewsche lant,
Wie man den spůrt in allem stant“. 1539. 27. Dec.

5, 295 „Ein gesprech mit der Faſsnacht von ihrer aygenschafft“. 1540. 18. Febr.

3, 586 „Von dem teuffel, dem die hell will zu eng werden“. 1540. 21. Februar.

22, 352 „Ein clagred Dewtschlandes und gesprech mit dem getrewen Eckhart“. 1546. 16. Juli.

4, 307 „Gesprech. Der liebe art und aygenschafft aufs der bildnufs Cupidinis“. 1547. 1. Mai.

22, 470 „Die kurz verjagt fraw Warheyt“. 1548. 13. Nov.

22, 541 „Clagspruech der stat Nürenberg ob der unpillichen schweren pelegerung margraff Albrechtz anno 1552“. 1552. 16. Juni.

5, 314 „Der Hederlein bin ich genandt,
Zenckischen leuthen wol bekandt“. 1553.

3, 165 „Ein gesprech der vier element, mit fraw Warheit“. 1554. 7. August.

23, 52 „Die unmüessig fraw schalckheit“. 1554. 13. Sept.

3, 579 „Klagred der Welt ob ihrem verderben, dargegen ein straffred ihrer grundlosen boſsheit“. Undatiert, entweder 1527 oder 1531 entstanden. Vgl. Bd. 25 S. 17.

23, 46 „Ein pasquillus von dem schlos zw Blassenburg“. 1554. 16. Juli. Obwohl Prosa, gehört es doch seiner ganzen Anlage nach eng zu diesen Gedichten.

Welch verschiedene Landschaften, Jahreszeiten, Stimmungen, Witterungen gibt es nicht in diesen Einleitungen! Namentlich in den frühsten Werken kann sich unser Dichter nicht genug tun, alles bis ins Kleinste und Ausführlichste zu beschreiben. Freilich gelingt ihm noch nicht gleich alles, er ist noch unbeholfen im Ausdruck, und seine Verse erscheinen holperig und monoton, vergleicht man sie, z. B. 3, 282, mit einem Meisterwerk von H. Folz: „Ystori vom Römischen Reich“.[1])

[1]) Keller, Fastnachtsspiele 3, 1304.

Hans Sachs:

Ein mal da gieng ich inn dem meyen,
Mich zu erlüsten unnd erfrewen,
Auff eynen berg inn eynem waldt,
Darein ich vor offt mannigfalt
Was gangen ahn ein lustig ort,
Da ich dann allmal het gehort
Der vogel uber-süssen hal.
Also ich yetz aber eyn mal
Durch lust kham inn diese wildtnufs,
Ging darinn gemach fufs für fufs
Unnd hört der vögel singen zu.
Das frey gewildt lag inn der ruh
Undter den büschen ferr und nohen. — —
Erst ward mein hertz inn freuden offen
Und kam gar weyt inn diese wüste
On alle weg inn kurtzer friste,
Ey weytter viel, dann vormals nye.
Ich dacht: Zu ferr gehn möcht ich hie.
Ich findt, thet mir ein schatten suchen.
Inn dem sah ich ein hohe buchen
Steen aufsgebrayt an eynem range.
Zu der gieng ich, saumbt mich nit lange,
Wolt ruhen da ein kurtze zeyt.

Hans Folz:

Pald eylet ich zu einem anger,
Der gar von reicher plüt was schwanger,
Und schleich gemeelich durch das gras,
Das als mit taw gefeüchtet was,
Und sach do manig tröpflein glesten
Ja das do hing an plümleins esten,
Und an des grünen gresleins schefftlein
Die pinlein nach irm süssen sefftlein
Unter ir scheelflein sich verkruchen,
Die höng flüssigen spün zu suchen,
Die sie aus iren werczlein sugen:
Dar mit sie in ir wonung flugen — — —

S. 1305, Z. 3:

Auch schmeckten do der sunnen prünseln
Die cleinen würmlein in den clünseln — —

Dann beschreibt er die Spinnen, die im Netz die Mücken fangen, die Lilien und Rosen:

So gar mit adelichem schmecken
Die röslein aus den dürnen hecken
Fein weis und rot gen mir herleuchten. — — —

Sehr schnell legt aber Hans Sachs diese kleinen Schwächen ab und bietet uns dann manche ganz köstliche Schilderungen. Namentlich gibt ihm die Winterlandschaft Anlafs zu fesselnden Stimmungsbildern,[1]) so besonders 3, 212:

Eins mals mich in dem hornung kalt
Mein weg trug durch ein dicken walt,
Mit schnee bedecket überal.
Die eychen waren worden fal
Die fiechten wuren all betufft
Nach reyffes art, durch kalten lufft.
Mit kalten streymen schyn die sunn.
Ein end hett alle summer-wunn.
Die walt-vogelein alle schwigen.
Auch waren allenthalb versigen
Die quell, brünnlein und klaren pechlein.
Verfroren waren hül und lechlein.
Auch hört ich schreyen die stock-ewlen,
Von ferren sehr viel wolffe hewlen.
Des ich erschrack im hertzen mein
Und gieng ein engen holtzweg ein,
Mich von der rechten strafs abschlug,
Der mich weyt in dem holtz umb trug,
Je lenger ungepandter wur,
Bifs ich zu letz in gar verlur.
Also in holtz ich mich vergieng.
Angst, sorg und schmertzen mich umbfieng.
Mit dem gieng auch die sonn zu rast.
Auffgieng der mond mit hellem glast.
Der abendt-steren glantzend schein.

Wenn man mit dieser Poesie die Beschreibungen früherer Dichter, z. B. „Die verfolgte hindin“,[2]) vergleicht, wird man den ungeheuren Fortschritt erst richtig würdigen!

Bei den Frühlings- und Maispaziergängen beschränkt sich der Dichter nicht, wie früher meist, auf Schilderung der Blütenpracht, der zwitschernden Vöglein: das würde ihm bald langweilig und eintönig werden. Nein, er führt uns gern in wildromantische Gegenden, verirrt sich, klettert auf einsame Felsen, wo nur Gemsen ihren Pfad finden, und erblickt dann plötzlich

---

[1]) Vgl. Schönbach a. a. O. Nr. 179, der die Darstellung der Winterlandschaft bei unserem Dichter besonders rühmt. Vgl. auch 3, 554.

[2]) Keller, Fastnachtsspiele 3, 1392 ff. Ein ähnliches Motiv, Verfolgen einer Hindin, verwendet übrigens auch H. Sachs 3, 124.

ein seltsames Gebäude, das er uns ausführlich schildert, wobei er gern mit humanistischen Kenntnissen prunkt.[1])

3, 480 schildert er ausführlich das Bergwerk zu Annenberg bei Nürnberg. Man hört richtig das geschäftige Leben und Treiben aus den Versen heraus:

Beschawet die stollen, schech und gruben,
Wie von steygern, knappen und buben
So mechtig arbeyt würd verbracht,
Beyde tag und die gantzen nacht,
Mit graben, zimmern, pültzen und pawen,
Mit einfaren, brechen und hawen,
Am haspel mit pumpen und schütten
Dergleich auch bey den schmeltz-hütten
Mit holtzschroten und fewerbrennen,
Mit ertzbrechen, schmeltzen und zrennen,
Mit schayden, probieren und müntzen.

3, 297 bei der Schilderung der Freundschaft, die auf der Donau in einem von Schwänen gezogenen Kahn fortfährt, um den schlechten Menschen zu entfliehen, mögen leise Erinnerungen an den Schwanenritter anklingen.[2])

Aber nicht nur die heiteren, sondern auch die im Unwetter, Orkan, Gewitter wild entfesselten Elemente versteht Hans Sachs zu schildern[3]) und auch das Meer mit all seiner Poesie, seinem gaukelnden Wellenspiel und seinen schillernden Nixen und Meerweibern sucht er uns vorzuführen.[4])

Hier ist es bemerkenswert, dafs der Dichter bei der zweiten Fassung des Gedichtes vom 13. Nov. 1548 (die erste stammt vom 30. April 1537) alle beschreibenden Einzelheiten, die Sommerhitze, die ihn zum Baden verleitet, das Wellenspiel der See, die Täuschung mit dem Warenballen und die Beschreibung der Meerjungfrau, fortläfst und ganz kurz und bündig gleich zu seiner Erzählung übergeht:[5])

Als ich ein Jüngling war erwachsen,
Da ich wont zw Lübeck in Sachsen,
Thet mir die hitz eins tages we;
Ich zog mich ab und pat im se.

[1]) Vgl. 3, 325 und 4, 31.

[2]) Ein ähnliches Motiv der Einleitung findet sich bei Keller, Altdeutsche Erzählungen S. 634 f.

[3]) Vgl. 3, 245. 293; 5, 316.

[4]) 3, 242. 247. 311.

[5]) 22, 470.

Als ich frölich im se umschwom,
Ein wasser-frau pein fuesen nom
Mich — — — —

Vgl. auch 22, 472 mit 3, 344.

Überhaupt verfolgt Hans Sachs vom Jahre 1538 ab die Tendenz, die Einleitung möglichst zu kürzen.[1]) Meist beträgt sie nur vier,[2]) sieben,[3]) zehn,[4]) zwölf[5]) Zeilen und ist ganz zur Nebensache geworden.

3, 165 „Ein gesprech der vier element, mit fraw Warheit“ (7. Aug. 1554) hat gar nur eine Zeile Einleitung:

Eins abends ich für ein gartten gieng,
Darinn sassen in einem ring
Fünff frewlein artlich allesam.

Doch da dieses Gedicht fast wörtlich einem Meistergesang[6]) nachgedichtet ist, in denen ja die Einleitungen überhaupt keine grofse Rolle spielen, so ist dies leicht erklärlich.

Eine längere Einleitung (24 Zeilen) findet man noch einmal 23, 52 „Die unmüessig fraw schalckheit“ (13. Sept. 1554). Aber wie verschieden ist sie von denen der Frühzeit! Auf Naturschilderung bei dem Spaziergang ist fast ganz verzichtet. Wie anders würde der Dichter in der Frühzeit diese einsame Wildnis dargestellt haben! Man vergleiche etwa 3, 325. Jetzt geht er fast achtlos an all den Naturschönheiten vorüber. Sein Blick ist nach innen gekehrt: die Not des geliebten Vaterlandes frifst ihm am Herzen und läfst in ihm keine reine Naturfreude mehr aufkommen.

In der Frühzeit, z. B. 4, 124, klagt er zwar auch über Deutschlands traurige Zustände, läfst aber in der Einleitung davon nichts verlauten. Allmählich schleichen sich dann diese Betrachtungen als Motivierung des Erscheinens der Allegorien in die Naturschilderungen ein,[7]) die nun langsam hinter jenen zurücktreten[8]) und schliefslich ganz verschwinden.

---

[1]) Auch schon 1535: 3, 486; 1537: 5, 289.
[2]) 1539: 22, 211; 1546: 22, 352.
[3]) 1538: 4, 255; 1540: 3, 586; 1548: 22, 470.
[4]) 1548: 5, 295; 1553: 5, 314.
[5]) 1552: 22, 541.
[6]) Goedeke, Dichtungen von Hans Sachs. 1. Teil. Leipzig 1870. S. 102: „Die vier junckfrauen“.
[7]) 1535: 3, 302; 1536: 3, 293.
[8]) 1536: 3, 271; 1537: 3, 306.

Um diese Stimmungen zu schildern und an sie die belehrenden Gespräche und Erzählungen anzuknüpfen, eignen sich vorzüglich die Einkleidungen in Träume, die er seit 1539 sichtlich bevorzugt.[1])

Sie werden in folgenden allegorischen Dichtungen angewandt:

3, 491 „Der eygen nutz, das grewlich thir, mit sein zwölff eygenschafften". 1527.

4, 189 „Ein lobspruch der statt Nürnberg". 1530. 20. Febr.

3, 342 „Nachred, das grewlich laster, sampt seynen zwölff eygenschafften". 1531.

3, 444 „Die böfs gesellschafft mit ihren neun aygenschafften". 1533. 27. Sept.

3, 333 „Das feindtselig laster der neyd mit sein zwölff aygenschafften". 1533.

4, 165 „Die eytel vergencklich freud unnd wollust dieser welt". 1534. 8. April.

4, 157 „Das waltzend glück". 1534. 27. Juni.

1, 425 „Vermanung der weltkinder zu der bufs". 1536. 9. April. (S. Bd. 25, 80.)

7, 202 „Ein gesprech. Die neun gab Muse oder kunstgöttin betreffend". 1536. 25. August.

4, 153 „Die ungewiesen menschlichen anschleg". 1536. 3. September.

3, 256 „Mediocritas, die gülden mittelmessigkeyt". 1538. 16. Juli.

3, 95 „Zweyerley belonung, beyde der tugend und laster". 1539. 1. Jan. (S. 25, 97.)

7, 248 „Ein gesprech, die verblendet Gerechtigkeyt vor dem gericht betreffend". 1539. 29. Jan.

22, 200 „Ein kampfgesprech zwischen Fawlkeit und Sorg". 1539. 23. Febr.

1, 338 „Die gemartert Theologia". 1539. 30. März.

7, 252 „Ein gesprech, das sprichwort betreffend: Thu recht und förcht dich darbey". 1539. 13. Mai.

3, 171 „Ein kampf-gesprech zwischen Fraw Frümbkeit und fraw Schalckheit". 1540. 6. Mai.

[1]) Schon vorher treten sie häufig auf: 1527: 3, 491; 1531: 3, 342; 1533: 3, 333. 444; 1534: 4, 157. 165; 1536: 1, 425; 4, 153; 7, 202; 1538: 3, 256.

1, 345 „Das klagendt Evangelium“. 1540. 11. März.

4, 244 „Die insel Bachi“. 1540. 19. August.

22, 246 „Des babstes ackerpaw“. 1541. 3. Mai.

22, 253 „Disputacion zw Regensburg im 1541 jar“. 1541. 19. Juni.

3, 320 „Die gefangen göttin Ceres“. 1541. 2. Juli.

3, 250 „Die holdselig fraw Aynigkeyt“. 1541. 31. Aug.

1, 460 „Der todt ein end aller irrdischen ding“. 1542. 1. Jan.

3, 142 „Kampff-gesprech zwischen zorn und senfftmütigkeit“. 1542. 31. März.

4, 428 „Ein kampff-gesprech zwischen gesundheyt und kranckheit“. 1543. 7. März.

1, 437 „Der Tod zuckt das stüllein“. 1543. 12. Okt.

4, 402 „Ein gesprech der götter ob der edlen und bürgerlichen kranckheit des podagram oder zipperlein“. 1544. 28. Febr.

4, 176 „Ein artlich gesprech der götter, die zwitracht des römischen reichs betreffende“. 1544. 3. März.

4, 412 „Ein gesprech zwischen den göttern, warumb die menschen nimmer alt werden“. 1544. 2. April.

4, 316 „Der schnöd argkwon“. 1544. 30. Mai.

4, 170 „Die starck gewonheyt“. 1544. 4. Juni.

3, 431 „Artzney der lieb für die jugendt“. 1544. 14. Juni.

3, 389 „Der buler kercker“. 1544. 19. Juni.

4, 322 „Der liebe zanck“. 1544. 1. Sept.

3, 383 „Fraw Venus zwencknufs, Sturm und gefencknus“. 1544. 18. Dezember.

3, 455 „Menschlich begier, das schedlichst thier“. 1545. 29. Juli.

1, 401 „Ein epitaphium oder klagred ob der leych D. Martini Luthers“. 1546. 22. März.

3, 465 „Das schedlich gros und starck thier, der krieg“. 1546. 30. September.

3, 264 „Die grofsmütigkeyt oder sterck“. 1546. 14. Okt.

4, 141 „Gesprech der Philosophia mit eynem melancolischen, betrübten jüngling“. 1547. 27. Nov.

4, 146 „Die wanckelmütigkeyt“. 1548. 9. April.

3, 418 „Gesprech frau Ehr mit eynem jüngling, die wollust betreffend“. 1548. 9. Mai.

22, 439 „Das Interim“. 1548. 21. August.

22, 472 „Die sieben posen aigenschaft pöser geselschaft“. 1548. 16. Nov.

3, 158 „Ein kampf-gesprech zwischen fraw Wollust und fraw Ehren“. 1549. 25. Sept.

22, 513 „Der guet montag“. 1550. 10. Febr.

22, 527 „Der wunderlich verporgen traum von den göttern“. 1550. 24. April.

22, 534 „Fama oder gerüech das sterckst auf erden“. 1550. 29. Juli.

7, 415 „Unterscheid zwischen krieg und fried“. 1552. 18. Juni.

7, 268 „Ein artlich gesprech der götter warumb so vil ubler regenten auff erden sind“. 1553. 16. Febr.

23, 17 „Ein gesprech mit den neun muese wer doch ursprünglicher vrsacher sey der aufruer in tewtschland“. 1553. 5. Nov.

23, 34 „Ein gesprech der götter wider den aufrüerischen füersten margraff Albrecht und ander füersten und stet Deutschlands“. 1554. 27. Juni.

1, 431 „Die drey freund im tod des menschen“. 1556. 24. Sept.

23, 113 „Gesprech von der himelfart margraff Albrechtz anno 1557“. 1557. 6. Febr.

7, 211 „Ein klaggesprech uber das schwer alter“. (Vision wachend gesehen.) 1558 oder 1557. 5. Nov. (S. 25, 521.)

4, 441 „Der jungkprunn“. 1557. 5. Nov.

7, 284 „Ein gesprech, die hoffnung betreffendt“. 1558. 25. April.

6, 20 „Vorred oder eingang in difs buch, das ander theil meiner gedicht“. 1558. 17. Aug.

9, 430 „Schwanck. Der vollen brüder Christoffel“. 1558. 25. Okt.

7, 431 „Was das sterckest auff erden sey“. 1559. 26. April.

7, 427 „Vier stück hindern ein tugentlich leben“. 1559. 27. April.

9, 518 „Der gut montag“. 1559. 3. Aug. (S. 25, 559.)

9, 542 „Der beschlufs inn difs ander buch der geticht“. 1560. 9. Jan.

23, 174 „Der trawrig traumb“. 1560. 5. Juli.

17, 233 „Der welt nachschnaltz“. 1562. 21. März.

17, 315 „Die Faulkeyt und die Sorg kempffen mit einander“. 1563. 1. Jan. (ist kein Traum, sondern eine Vision im Wachen).

21, 313 „Die schiffart der wüsten vollen sew“. 1567. 22. März.

23, 429 „Der wunderpar traum von irdischer freud, woluest, pracht und reichtum und irem erschrocklichen ende“. 1569. Januar?

In den ersten Traumgesichten kann man noch deutlich den Einfluſs der anderen Gruppe, der Spaziergänge und Naturschilderungen, wahrnehmen. Oft schildert der Dichter auch hier Spaziergänge,[1]) auf denen ihn dann plötzliche Müdigkeit überfällt, so daſs er sich niederlegt, einschläft und in wundersamen Träumen die allegorischen Gestalten erblickt.

Auch hier ist er zuerst[2]) in den Naturschilderungen sehr ausführlich, dann mischt er schon Gedanken über sein Leben und die Zustände der Welt hinein,[3]) die sie schliefslich immer mehr verdrängen.[4])

Dafür bringt er dann später in den Traumgesichten oft noch schöne Naturschilderungen oder Beschreibungen von Burgen und Sälen, auf die ich später zurückkomme.[5])

Sehr oft erscheint dem Dichter im Traum erst eine vermittelnde Person, die ihn zu den allegorischen Gestalten führt.[6]) Einige Male ist dies auch bei den Spaziergängen der Fall: 3, 212 trifft er bei einem Klausner Armut und Pluto, 3, 241 führt ihn ein Holzweib zu Frau Mildigkeit, 3, 306 holt er sich Rat bei einem Klausner, der ihn zu Frau Treue führt, 3, 190 weist ihn ein alter Mann in das Schlofs der Tugend, 3, 271 führt ihn ein Zwerg in einem Zaubermantel durch die Luft, 20, 535 bringt ihn ein Zwerg in den Saal der Parzen und auch 3, 579 ladet ihn ein Zwerg in seine Höhle ein, wo die Frau Welt ihre Zufluchtsstätte genommen hat.

Bei den Traumgesichten erscheint meistens Genio, der den Dichter an irgend einen Ort zu den Allegorien führt. So 1, 338. 437; 4, 176. 402; 6, 20; 7, 431; 22, 253. 439. 527; 23, 113.

---

[1]) 1530: 4, 189; 1536: 7, 202; 1540: 3, 171; 1544: 4, 170; 1548: 3, 418; 1560: 9, 542.

[2]) 4, 170. 189.

[3]) 7, 202 f.

[4]) 3, 171. 418; 9, 542.

[5]) S. unten das fünfte Kapitel.

[6]) Vgl. S. 2.

Einige Male vertritt ihn Frau Ratio: 3, 320; 23, 34; Vergil: 3, 157; die Philosophie: 3, 95; Luna: 4, 412; die neun Musen: 23, 17; ein Geist, Intellectio 3, 256; 4, 402; Menipus 3, 491. 3, 250 ruft ihm eine Stimme zu: „Schau um dich!“ 7, 427 erscheint ihm Cicero und gibt ihm sein Buch De officiis zum Lesen.

Auch ehrwüdige, alte Männer[1]) erklären oft dem Dichter die Bedeutung der Allegorien, wie 3, 342. 527 der Ehrenhold, 4, 189 ein alter Persifand, 3, 579 Felix Justus, 22, 352 der getreue Eckhart. Vgl. auch 3, 75; 14, 234.

Oft erscheinen die Allegorien in seinem Zimmer: 1, 460; 3, 142. 158. 333. 383. 455. 465 (Genius erklärt hier ihre Bedeutung); 4, 147. 312. 428; 7, 252. 284. 415. 427; 9, 518; 17, 315; 22, 472. 513; 23, 174. 4, 165 kommt Frau Voluptas zu ihm, befiehlt ihm, ihr zu folgen, und zeigt ihm ihr Reich.

Einige Male betont er auch sein Wachen, wie 1, 460, wo er aber doch zum Schlufs von einem Traum spricht: 3, 142; 7, 211; 17, 315.

Oft wird er an andere Orte versetzt, ohne dafs vermittelnde Personen ihn dorthin bringen: 1, 401; 4, 244; 9, 430; 17, 233; 23, 429 (während er 1, 345 in der Kirche selbst eingeschlafen ist); oder er wird „entrückt“ 7, 268 oder kommt zufällig an die betreffende Stätte: 4, 441.

Zur Einführung der Träume hat er die verschiedenartigsten Gründe. Am häufigsten denkt er über etwas nach: über die Ursache der Laster: 3, 444; 7, 427; über die Zwietracht: 3, 333; wie verschieden das Glück verteilt ist: 4. 157. 165; welches die gröfste Blindheit der Menschen ist: 3, 250; was am stärksten ist: 7, 431.

Dann bewegen ihn auch Sorgen um den Zustand des Reiches und der Religion: 3, 256 die Verderbnis und Armut der Länder, 1, 338. 345 die traurige Verunstaltung der Religion, 22, 253 die Disputation zu Regensburg, 22, 439 das Interim, 4, 176 die Zwietracht des römischen Reiches, 1, 401 Luthers Tod, 3, 65 Kriegsgerüchte, 7, 268 die schlechten geistlichen und weltlichen Regierungen, 23, 23. 34. 113 Markgraf Albrechts Verwüstungen.

Oft gehen ihm Dinge aus seinem Leben im Kopf herum:[2]) 4, 153, wie ihm seine Pläne mifslungen sind, 7, 252 fürchtet

[1]) Vgl. Hätzlerin Abt. 2 Nr. 54.

[2]) Vgl. Schönbachs (a. a. O. Nr. 181) treffende Bemerkung: „Hans Sachsens allegorische Dichtungen sind veranlafst durch persönliche Erfahrung.

er für den Urheber eines Schmähbriefes gehalten zu werden, 4, 428 denkt er an einen kranken Freund, 1, 437 über sein mühseliges Leben nach, 4, 482 leidet er am Podagra, 3, 383. 389. 431; 4, 312; 23, 174 an unglücklicher Liebe, 3, 418 und 4, 147 ist er unschlüssig, ob er einen Freund besuchen soll oder nicht, 9, 518 und 22, 513 will er gern am Montag feiern, 7, 415 wünscht er sich, einmal einen Krieg zu erleben, 23, 17 hat er beschlossen, nicht mehr zu dichten, 4, 441 möchte er gern noch einmal jung sein, 7, 211 sinnt er darüber nach, wie seine Kräfte schwinden, und 4, 412 erinnert er sich eines jung verstorbenen Freundes.

Manchmal knüpft er die Traumgesichte auch an seine Lektüre an: 4, 244 hat er über Christoph Columbus und seine Entdeckungsreisen gelesen und träumt nun, dafs er zur Insel des Bacchus komme; 3, 455 liest er im Plinius und denkt im Anschlufs daran, welches Tier wohl am gefährlichsten sei; 3, 264 liest er im Seneca über die Tapferkeit und erblickt diese dann im Schlummer.

Sehr drastisch und natürlich motiviert Hans Sachs oft sein Erwachen aus dem Traum: 3, 261 f. bläst ihn der Geist ob seines vielen Fragens vom Regenbogen hinunter, und durch den Fall wacht er auf. 22, 257 wird er durch das Weinen der Veritas, 3, 387 f. durch den Klageschrei der Minerva aufgeweckt. 1, 440 erwacht er, wie ihn der Tod würgen will, 3, 394 wie Jupiter zu seiner Rettung aus dem Buhlerkerker einen Blitzstrahl sendet, 3, 467 wie Jupiter den Krieg mit seinem Donner niederstreckt, 3, 164 wie er sich von Frau Wollust losreifsen will und sich dabei an die Bettkante stöfst. 23, 432 kriecht er ängstlich aus einem Fenster hinaus, fällt tief hinab und erwacht dadurch.

Aufser diesen in Naturschilderungen und Träume eingekleideten Allegorien finden wir bei Hans Sachs noch andere Gruppen.

Bei einigen dieser Gedichte berichtet er in der Einleitung, dafs irgend ein Dichter, Vergil 4, 161, Seneca 20, 495 und 22, 224,

---

Der Autor hat eine besondere, menschliche Eigenschaft eben jetzt in einem einzelnen Falle kennen gelernt, seine Phantasie bildet sie zu einem persönlichen Wesen um, dem alle kleinen Merkmale, ins Sichtbare übertragen, anhaften, welche er in einer sorgfältigen Definition gefunden hatte."

Ovid 3, 339, Xenophon 3, 124, Boetius 7, 382 die Gestalten so dargestellt hätten. Auch aus dem alten Testament Syr. 24 (19, 99) und Salom. 9 (19, 259) könnte man hierzu rechnen.[1])

7, 421 und 23, 122 schildert er ein Bild der Freundschaft, das nach der Beschreibung von Poeten gemalt oder geschnitzt sei. Dies am 15. Nov. 1547 verfafste Gedicht (23, 122) hat er später am 15. Nov. 1557 (7, 421) erweitert, doch so, dafs die Allegorie selbst bis auf Umstellung einiger Worte sich gleich bleibt und nur die moralischen Auslegungen breiter gehalten sind.

Ähnlich verhält es sich bei der Beschreibung der Allegorie: „Das tugentlich leydent hertz", wo auch die spätere Fassung 7, 424 vom 30. Juli 1559 (vgl. 25, 559) ausführlicher ist als die vom 26. April 1550 (23, 124). In dieser sind die Personen nur ganz sachlich beschrieben, dort mit Liebe ausgemalt, z. B. die Farbe der Kleider, der Gesichtsausdruck u. a. geschildert.

Aufser diesem erläutert der Dichter auch noch andere Gemälde: 3, 75 und 22, 458 die Tabula Cebetis, 4, 304 die Tafel des Gerichts von Apelles, wie sie Lucian beschreibt. Dann den Holzschnitt aus Ciceros Officien, den dieser ihm im Traume zeigt, 7, 427[2]) und aus demselben Buch den „Unterschied der menschen und der unvernünfftigen thiermenschen" 16, 474. 4, 82 „Ein figur des menschen elenden, geferlichen lebens" ist nach einer Parabel des illustrierten „buoch der weiszheit der alten Weisen" gedichtet.[3]) Auch 3, 266 „Die tugentreich fraw Armut mit iren zehen eygenschafften" und 4, 353 „Die armut mit ihrem uberlangen schwantz" sind wohl als Beschreibungen von Bildern entstanden, während die geschilderten Götterbilder, Mars 20, 288, Venus 20, 297, Zwantewitus 20, 293, die den Krieg, die Liebe und die Unmäfsigkeit darstellen, Münsters Cosmographie zur Quelle haben.

Viele Gedichte verfafste Hans Sachs direkt als Erklärungen zu Holzschnitten für Flugblätter. Auch diese lassen sich wieder in zwei Gruppen scheiden. Entweder gibt er selbst, der Dichter, eine moralische Predigt, in der die dargestellten Personen und Sachen nur flüchtig erwähnt, nicht näher beschrieben, aber

[1]) Ebenso auch die Allegorien der Apokalypse 15, 433 ff. und Daniels Traumdeutung 11, 35 f. 44 f.

[2]) „Vier stück hindern ein tugentlich leben".

[3]) Vgl. Keller-Goetze 25, Nr. 1151. 5054; 21, 394; Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte 6, 106 ff. 332 ff.

breit ausgedeutet werden, wie 1, 361; 3, 226; 4, 353; 22, 279, oder er läfst nur die einzelnen Figuren selbst reden, so dafs sich der Leser aus ihren Gesprächen die dargestellte Handlung heraussuchen mufs, wie 23, 6. 12. 337 u. a.

Vermittelnd zwischen beiden Gruppen stehen Gedichte wie 20, 553; 21, 304, die der Dichter selbst einleitet durch einige Verse; dann aber läfst er die dargestellten Personen reden.

Auch in einigen Dramen läfst Hans Sachs Allegorien auftreten. Meist sind es jedoch nur breiter ausgeführte Streitgedichte,[1]) wie 3, 3; 7, 183; 12, 265.

Nach Aristophanes' Plutus dichtet er 7, 65 „Comedi der Pluto, ein gott aller reichthumb", am 13. Jan. 1531,[2]) nach Erasmus' Moria die „Stulticia mit irem hofgesind", 1. Febr. 1552 (7, 17), nach Macropedius die „Comedi von dem reichen sterbenden menschen, der Hecastus genannt", 6. Sept. 1549 (6, 163), in der Tod, Glaube, Tugend in prozessualer Form auftreten,[3]) nach Gengenbachs Gouchmat „das hoffgesindt Veneris" 1517 (14, 3 ff.).

Auch sonst erscheinen noch vereinzelte allegorische Gestalten, die sich an der dramatischen Handlung beteiligen: 7, 183 der Fürwitz, 12, 192 Frau Glück, 14, 100 Frau Wahrheit, 16, 3 ff. Venus, Ehre, 10, 365 der Satan, 3, 3 ff. Pallas, Venus und Satan. 11, 400 die „Tragedia des jüngsten gerichts" vom 25. Mai 1558 schliefst sich an die geistlichen Spiele des Mittelalters an.

Und nun noch zu des Dichters allbeliebten und allbekannten Fastnachtsspielen!

Schon von Hans Folz wurden sie in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts und dem Anfang des 16. Jahrhunderts sehr vervollkommnet durch Einführung der Reimbrechung und feiner Wortspiele im Dialog, wenn auch gerade dieser Dichter sich noch oft in der Darstellung der derbsten und schmutzigsten Gegenstände gefiel.[4])

Hans Sachs kannte ihn gut und lehnte sich in verschiedenen Stücken an ihn an.[5]) Nur legte er auch in diese Erzeugnisse seiner heitersten Laune einen tiefen, sittlichen Ernst zur Be-

---

[1]) Vgl. Jantzen, Zeitschr. für vergleichende Literaturgeschichte 11, 306.

[2]) 3, 212 wird im Kampfgespräch derselbe Stoff behandelt.

[3]) Vgl. Thon a. a. O. S. 11.

[4]) Vgl. Lier a. a. O. S. 24 ff.

[5]) Vgl. Lier S. 43. 50.

lehrung seiner Mitmenschen hinein,[1]) da er ja seine Dichtung als ein Mittel zur Bekämpfung der Laster auffafste. Die Narren spielen eine grofse Rolle; manchmal tritt auch der Teufel auf, meist aber als komische Person,[2]) die sogar von den Menschen überlistet wird.[3])

Drittes Kapitel.

Die allegorischen Gestalten des Hans Sachs.

Wir kommen nunmehr zu den Allegorien selbst. Was allegorisiert der Dichter, und wie stellt er die einzelnen Gestalten dar? Hat er feste Typen, die regelmäfsig genau in derselben Form wiederkehren?

Die Zahl seiner Allegorien ist ungeheuer grofs. Die antike und italienische Literatur, namentlich Petrarca, die zeitgenössischen, deutschen Dichter und die graphischen Künste gaben so tausenderlei Anregungen, dafs auch ein phantasieloserer Mann als unser Hans Sachs reichlichen Stoff für Abwechslungen gehabt hätte. Unser Dichter läfst aber bei der Verwertung aller dieser Quellen meist noch seine Phantasie mit hineinspielen, ändert hier und da eine Kleinigkeit, gibt ein neues Attribut in die Hand, ein anderes läfst er weg, so dafs hierdurch wieder neue Gestalten entstehen, die etwas von des Dichters Fleisch und Blut haben, mit seinem Geist durchtränkt, mit einem Wort: Kinder seiner Muse geworden sind.

An feste Typen bindet er sich also nicht, sondern verfährt frei, wie die Situation es gerade bedingt. Viele dieser Allegorien entspringen auch direkt den Zeitverhältnissen, wie das Kleid „das Interim“ (22, 439); manche sind jeweiligen Mifsständen und Lastern angepafst, wie Haintz Widerporst 5, 321; Hans Unfleifs 5, 318; Hederlein 5, 314; Egelmeyer 21, 318 u. a. Endlich sind auch viele allegorische Gestalten dem Fastnachtstreiben entnommen,

[1]) Lier S. 38 ff.

[2]) 9, 35 ff.; 21, 17 ff. Vgl. auch 9, 72 ff.

[3]) Da der Teufel zu jener Zeit nicht als Allegorie empfunden, sondern wirklich existierend gedacht wurde, habe ich ihn in den folgenden Ausführungen nicht weiter berücksichtigt.

wie schon Bolte[1]) bemerkte. Gerade in Nürnberg gestaltete es sich ja durch das Schönbartlaufen[2]) zu grofsartigen Umzügen und Aufführungen, von denen sicher manche befruchtende Anregung für Dichtung und Malerei ausgegangen ist. Erhöht wurde die Lustbarkeit noch, als im Jahre 1475 die sogenannte „Hölle“ eingeführt wurde, eine grofse, auf Schlittenkufen gestellte Maschine, „mit Raum für den Aufenthalt mehrerer Personen und mit Vorrichtungen zum Abbrennen von Feuerwerk. Die Personen auf dem Wagen trieben dann untereinander oder mit dem Volke allerlei Kurzweil; am Aschermittwoch wurden die Höllen dann feierlich auf dem Platz vor dem Rathause gestürmt und verbrannt.“[3])

Ich führe hier die verschiedenen Fastnachtshöllen an, wie sie im Schönbartbuch verzeichnet und abgebildet sind:

1475 „Hetten einen Lindwurmb auf einer Schleiffen, zur Höll“. Abgeb. Bl. 31.

1493 „Schlofs mit Storchnest“. Abgeb. Bl. 48 a.

1495 „Turm ohne Erker“. Abgeb. Bl. 49 a.

1503 „Hetten eine Hell, war ein Elephant, darauff ein Thurn, mit feuerwerck, auf einer Schlaiffen, wurde vor dem Rathaus gestürmet und Verbrennet“. Abgeb. Bl. 53.

1504 „Dü hell warn 2 turn, Auff einer schlaiffen vnd Lantsknecht Sturmten sie“. Abgeb. Bl. 55, hier werden aber die Türme von Narren gestürmt und verteidigt.

1506 „Hilt man auch ein hell, war ein schiff mitt Narren, vff einer Schlaiffen“. Abgeb. Bl. 58 a.

1507 „Hetten eine Höllen, War ein Pasiliskh auf einer Schlaiffen“. Abgeb. Bl. 59 a.

1508 „hetten eine hell, War ein Schlofs auf einer Schleiffen, darauff Safs ein Mann anderthalb Gaden Hoch, der frafs Kinder eines nach dem Andern“. Abgeb. Bl. 60 a. Hier frifst er aber Narren statt der Kinder.

1510 „Hilten sie ein Hell, wardt ein Prunnen“. Abgeb. Bl. 62 a.

---

[1]) Georg Wickrams Werke 5, LVII f.

[2]) Über Ursprung und Entwicklung des Schönbartlaufens, sowie über die Bedeutung des Namens s. K. Drescher, Das Nürnbergische Schönbartbuch. Nach der Hamburger Handschrift herausgegeben. Weimar 1908. Einleitung.

[3]) Drescher a. a. O. Einleitung S. IX.

1511 „Hilten Auch ein Hell, wafs ein Lindtwurm mit dreien Köpffen“. Abgeb. Bl. 63 a.

1512 „Die hell war ein Kram wie ein Dendelmarck“. Abgeb. Bl. 64 a.

1513 „Die hell war ein Prun vnd ein Packoffen, Aufs den Prunnen schöpffet man Narren, Vnd Im Packoffen Becht man Narren, Auff einer Schlaiffen“ Bl. 65 a abgeb.

1514 „Die Hell war ein grofse Puxen Auff einer Schlaiffen, daraufs schofs man Alte Weiber“. Abgeb. Bl. 66 a.

1515 „Die Hell war ein Windtmuel, darauff ein Storchnest, dabey ein Esel Trug ein sack“. Abgeb. Bl. 67 a, aber ohne Storchnest.

1516 „Die Hell war ein grosser Teuffel, Safs Auff einer schlaiffen, frafs Alte Weiber“. Abgeb. Bl. 68 a.

1517 „Die Hell war ein haufs Auff einer schlaiffen mit gruenem Reisig bedeckt, guzeten Narn zum Fenster Heraufs“. Abgeb. Bl. 69 a, aber ohne die Narren.

1518 „Hetten eine Hell, auf einer Schlaiffen, war ein Venus Berg, mit einem Wald, und Bäumen Vmb steckt, darinnen ein groser Baum mit einen Grienen Pusch, darauf Safs einer mit Teuffels Kleidern angethan, Bliefs auf einer Schalmeyen. Unten in dem Venus-berg war allerley Kurczweill mit Küchlein aufswerffen, und allerhand Saiten-Spihl, wie es dann ein Schöner Lust an zusehen war“. Abgeb. Bl. 70 a.

1520 „Die Hell war ein haufs mit Alten Truten, Stundt Auff einer Schlaiffen, neben Rumb mitt Paumen besteckt“. Abgeb. Bl. 71 a.

1521 „Die Hell war ein Vogelhert, Darauff man Jung vnd Alt Narn fieng, war Auff einer Schlaiffen“. Abgeb. Bl. 72 a.

1522 „Die Hell wafs ein grosser Narnfresser, Safs In eim Schlofs Vff ein Stul“. Abgeb. Bl. 73 a.

1523 „Die Hell war ein Gluckfsradt mit Menlein“. Abgeb. Bl. 74 a.

1524 „Die Hell war ein Helfandt, Vnd ein schlofs darauff, war von Alten Kriegfsleuten mit Alten Rostig harnisch Angethan, vnd gesturmet, vnd einer Am Sturm Nam schaden, An einer Laittern, daz er In 3 tagen Starb“. Ist nicht abgebildet.

Bl. 75 stellt das Osianderschiff dar, die letzte Schönbarthell.

Auch manche Schönbartläufer haben Hans Sachs vielleicht als Modell zu seinen allegorischen Gestalten gedient. So ist z. B. im Jahre 1521[1]) „mit herum gelauffen ein wilder Mann mit ziemlicher Grôfs, der hatte einen starken Baum ûber der Achsel getragen, daran hat er einen Mann gebunden gehabt, so er gefangen hat,[2]) und neben ihm lief ein wildes Weib, die hat in beeden Händen Kinder gehabt, als wenn sie dieselben fressen wollte. —

Bey dem wilden Mann lieset man in den Schönbartsbûchern folgende Reimen:

In eines wilden Manns Gstalt ich
Bey dem Schönbart liefs finden mich.

Bei dem wilden Weib sind zu lesen die Reimen:

Die weil mein Mann sich mach auf d' Strafsen
Will ich ihm folgen gleichermafsen. —

Auch von sonstigen Vermummungen hören wir noch bei jenen Schönbartveranstaltungen, von einem Mann mit einem Wolfskleid und Wolfskopf, von einem indianischen Weib mit einem Kastanienkleid (beide 1539) u. a. m.“

Verzeichnis der Allegorien des Hans Sachs.[3])

I. Tugenden.

Tugent, Virtus, Pallas.

3, 124 Wohlgestaltete Frau ohne Schminke und fremden Schmuck, in schneeweifsem Gewand, sauber und rein, sittsam von Geberden.

3, 191 Frau in schlichter, alter Kleidung sitzt in einer Laube; um sie herum gehen zwölf alte, griechische Philosophen auf und ab.

3, 384 Minerva.[4]) Die Kammer wird durch sie erleuchtet; sie scheint betrübt zu sein. Ebenso 3, 391.

---

[1]) S. Drescher, Schönbartbuch S. 19 f.

[2]) Abgeb. Bl. 77.

[3]) Vgl. Thon a. a. O. S. 44 f., dessen Anordnung ich hier folge. Verzeichnet sind von mir aber nur die von Hans Sachs genauer beschriebenen Gestalten.

[4]) Auch die antiken Gottheiten verkörpern oft Tugenden und Laster, so dafs die Grenzen zwischen Realität und Symbolik nicht immer leicht zu ziehen sind. Vgl. auch Raab a. a. O. S. 6 f.

4, 172 Frau wie ein Engel, so wie man die heidnischen Göttinnen malt.

7, 428 Eine gekrönte Königin sitzt auf der Spitze einer Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reicht.

3, 98 Zwölf Tugenden tanzen auf einer Wiese einen Reigen und singen dazu. Ähnlich 3, 86.

Frümbkeit, Probitas.

3, 172 Fröhliches, aufrecht gehendes Weib, einfach, ohne Schmuck, wie eine Bäuerin gekleidet. Ihr Antlitz ist ohne Falsch.

Ehr.

3, 285 Mutter der Keuschheit. 3, 387 betrübt, 3, 390 und 23, 176 betrübt, von lichtem Glanz umgeben, 3, 419 schön gestaltet, nicht zu jung, noch zu alt.

Keuschheit.

3, 284 sitzt sie als schöne Königin mit goldigen Haaren, in ein weifses Atlasgewand gekleidet an einem Brunnen, neben dem eine zerbrochene Krone, ein Szepter, Helm und Schild liegen. Auf dem Haupt trägt sie einen Rosenkranz aus roten und weifsen Rosen. Sie hat betrübt das Haupt in die Hände gestützt und schläft.

Zucht.

3, 293 Ernstes, mageres Weib in himmelblauem Gewande. Sie hält in der Hand eine Rute, eine beschriebene Tafel und einen Zaum.

Mediocritas.

3, 257 Herrliches, gekröntes Weib, sitzt auf einem Stuhl in den Wolken; zu ihren Füfsen liegt ein Winkelmafs. Ihr Gewand ist aus durchsichtiger, golddurchwirkter Seide. Sie umstrahlt ein Regenbogen.

Weisheit.

2, 383 neben Karls V. Wappen, 4, 189 neben Nürnbergs Wappen dargestellt. Hier Mädchen in weifsem Kleide, mit goldenem Zettel (oder Schreibinstrument?).

3, 81 „Weissheit unergründ“. Von guter Sitte, rein, sitzt vor der Pforte.

3, 84 „Gründlich war Weissheit“. Schöne Frau, mittleren Alters, in einfachem Kleid, steht auf viereckigem Stein.

7, 250 in schneeweifsem Gewande.

7, 273; 23, 35 Minerva als Göttin der Weisheit in schneeweifsem Gewande.

Intellectio.

3, 256 Schatten, ohne Fleisch und Bein.

Fürsichtigkeit.

3, 274 Frau in weifsem Kleid, mit verbundenem Antlitz, hält einen Zirkel, der mit einer Schlange umwunden ist. Weint bitterlich, weil sie gefangen ist. 1, 354 mit Richtscheit.

Ratio.

3, 320; 9, 542; 23, 34 nicht beschrieben.

3, 455 „Vernunfft“, durchsichtiger Geist, der auf dem greulichen Tier „menschlich Begier“ reitet.

Gerechtigkeit.

2, 383 neben dem kaiserlichen Wappen.

4, 191 Mädchen in grünem Kleid, streng und kühn aussehend, aber trauernd, mit geneigtem Haupt. Vor ihr liegen Schwert und Wage.

11, 443 mit blofsem Schwert.

7, 248 sitzt sie auf einem Thron drei Klafter über der Erde, mit Wage und blofsem Schwert.

22, 523 mit geblendeten Augen. Das Schwert ist ihr geraubt und die Wage zertrümmert. Szepter und Krone hat sie verloren.

22, 525 Wage und Schwert mit ihrem Zweck geschildert, auch der Grund, warum sie immer blind gemalt wird.

23, 14 „Natürliche gerechtigkeyt“ ist gefangen.

23, 35 „Justicia“ mit Wage und blofsem Schwert.

Warheyt.

3, 313 liegt sie ganz zerschunden und zerkratzt im Bett; vor ihrem Munde hat sie ein goldnes Schlofs. Sie ist schwarz, mager, bleich, streng und ernst, aber mit strahlendem Gesicht, klopfendem Herzen, zerzausten Haaren.

22, 470 ebenso.

22, 439 Ehrwürdige Frau in weifsem Seidenkleid, mit strahlendem Angesicht, auf einem zwölf Staffel hohen Thron in einem Tempel. Auf ihrem Schofs liegt ein Buch, an ihrem Fufs ist sie mit einer Kette gefesselt. Sie bekommt das zusammengeflickte Kleid des Interims umgehangen.

22, 254 steht sie mit Ketten gefesselt und zerschlagen, mit zerzaustem Haar und zerrissenen Kleidern vor Jovis Thron.

4, 306 Weiblein, das die Sonne trägt. Klug und weise.

4, 191 Mädchen in blauem Kleid, trägt die Sonne.

7, 256 Wahrheit leuchtet dem Argwohn unter die Augen.

Glaube.

6, 172 wie ein Engel schön, wie heidnische Göttinnen.

1, 474 Glaube dringt in hellem Glanz in das Zimmer.

Treue.

3, 307 liegt sie in einem Tempel auf der Totenbahre. Vgl. auch Goetze-Drescher, Sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs 4, 473 f.

Hoffnung.

7, 284 f. Schöne, zarte Frau, wie eine Göttin, in veilchenfarbene Seide gekleidet.

1, 473 Hoffnung in hellem Schein.

7, 424 Frau in blauem Gewande, schaut auf gen Himmel. 23, 124 ebenso, nur ist die Farbe des Gewandes nicht genannt.

Senfftmütigkeit.

3, 142 Ein Weib holdseliger Art.

Geduld.

3, 133 Frau in blauem Kleid mit sanfter Geberde.

1, 361 Die „christliche geduldt“ sitzt im Boot.

Demut.

3, 150 Frau in grauem Kleid mit langem Zipfel.

Messigkeyt.

3, 84 Frau streckt die Hände aus.

3, 274 in grauem Kleid, bleich und elend, das Haupt in die Hände gestützt, vor ihr eine goldene Schale mit rotem Wein, ein verschüttetes Wasserglas daneben.

2, 383 neben Karls V. Wappen.

Beständigkeit.

3, 84 Frau, streckt die Hände aus.

Aynigkeit.

3, 250 Holdselige Frau, ehrwürdig, schön, mittleren Alters. Sie baut sich ein Schlofs.

Milde.

3, 246 sitzt sie an der Zinne der Burg, holdselig, nicht zu jung, nicht zu alt. Trägt keinen Schmuck, nur an ihrer rechten Hand Ringe mit edlem Gestein.

Liebe, Caritas.

3, 302 liegt sie in einem rotseidenen Gewand in einem Gebüsch in der Einsamkeit und säugt zwei kleine Kinder.

1, 475 Göttliche Liebe, gibt edlen Geruch.

Barmherzigkeyt 11, 442.

Sterck.

2, 383 neben des Kaisers Wappen.

4, 191 neben dem Nürnberger Adler: Mädchen im Harnisch, trägt einen grofsen, stählernen Hammer.

3, 274 Mädchen in rotem Kleid mit einer Löwenhaut bedeckt, schläft, lehnt sich an eine Säule.

3, 264 Weib, mit Helm und Schild gerüstet, wie eine Amazone.

Freundschaft.

7, 421 und 23, 122 Jüngling, barhäuptig, mit geringer Kleidung, an deren Rand steht: Tod und Leben. An der Stirn: Winter und Sommer. Im Leib sieht man das Herz, darin steht: Nahe und weit.

3, 298 Schöne Frau in blauem Kleid, aber mit dürrem, schwärzlichen Angesicht, fährt in einem von zwei Schwänen gezogenen Boot.

Arbeit.

3, 481 Weib auf zwei Pferdefüfsen, bleich, ernst, mild, dürr, schwitzend, keuchend, in grauem Kleid, mit einem Hyänenfell um ihre Lenden und mit einem Hammer in der Hand.

Unschuld.

7, 254 In schneeweifsem Gewande.

Respublica, der Gemein-nutz.

3, 322 Ansehnlicher Mann mit zerbrochenem Szepter und zerbrochener Krone.

4, 185 ff. sitzt er an einem Brunnen im Wald, mit tränenüberströmtem Gesicht. Er ist voller tödlicher Wunden, an Händen und Füfsen gefesselt, der Leib mager, verschrumpft, die Oberlippe kann die Zähne kaum bedecken; bleich und kurzatmig.

7, 275 Uralter Mann mit grauem Bart, trägt zerbrochenes Szepter und zerbrochene Krone.

II. Laster.

Untugend (Venus).

3, 124 Dickes, geschminktes Weib, prunkvoll geschmückt, mit grofsen Augen.

3, 384 Venus mit ihrem Hofgesinde will Hans Sachs mit Ketten, Netz und Garnen überfallen.

3, 391 hat sie ihn mit unsichtbaren Pfeilen geschossen und in den Kerker gebracht.

14, 4 Venus mit Pfeil und Bogen. S. 10 fesselt sie ihre Unterworfenen an ein langes Seil.

20, 297 Mit Blumenkranz geschmückt, trägt in der Hand drei Äpfel, in der andern eine Kugel. Aus ihrer Brust kommt eine Fackel hervor.

4, 310. 323 Cupido, 20, 553 ff. Venus mit Cupido im Triumphwagen.

Wollust.

1, 464 männlich, der Wollust.

3, 158 Mächtige Königin, kommt mit Szepter und Krone, prächtig und schön von Gestalt, wie man die Venus malt.

3, 77 Unzüchtiges Weib.

3, 9 Venus-Wollust: Wohlgestaltet, rosig, roter Mund, weifse Kehle, schwarze, glänzende Augen.

4, 165 Gekröntes Weib, wie eine Kaiserin geschmückt, hat zwei Flügel am Rücken.

7, 19 Im Gesinde der Stulticia, wohlriechend.

7, 418 Ein nacktes, schönes Mädchen.

Laster.

3, 96 Geflügelte Frauen, wie heidnische Göttinnen.
3, 289. 393; 20, 553.

Unwissenheit.

4, 304 Schönes, geschmücktes Weib.

Schmeichlerey.

7, 19 Freundlich; 3, 96 geflügelte Göttin; 7, 249 macht blauen Dunst.

Vergessenheit.

7, 20 Schläfrig.

Hipocrisis.

22, 442 Auf einem fliegenden Drachen, prächtig gekleidet.
22, 254 Lieblich, mit Pfauenfedern geschmückt, hinten Schwanz von einem Skorpion, den sie verbirgt.

Betrug.

3, 77 Herrliches Weib auf einem Thron, mit einem Becher in der Hand.
4, 305 „Falsch und betrug", eine kluge Frau, die den Richter verblendet.

Untreu.

23, 22 Göttin, bleich, hohläugig und mager. Steht Jovis Thron am nächsten.
3, 96 Geflügelte Frau, wie eine heidnische Göttin.

Lüge.

7, 249 Frau, macht blauen Dunst.
3, 96 Geflügelt, wie eine heidnische Göttin.

Arglist.

7, 249 verdunkelt sie mit blauem Dunst die Wahrheit.

Argwon.

4, 318 Grofses, starkes, altes Weib mit einer Brille. Hat einen Blasebalg.
4, 304 Schönes Weib, mit schillernden Augen.
7, 253 schaut er grimmig aus.

Wankelmut.

4, 148 Bald grofs, bald klein, bald fröhlich, bald traurig bald weint er, bald lacht er, bald bleich vor Liebe, bald rot vor Zorn, bald bewegt er sich schnell, bald bleibt er stehen, bald setzt er sich, bald steht er auf, bald ist er dünn, bald ist er dick.

5, 310 „Bald anderst", verändert auch immer seine Gestalt. Goetze-Drescher 5, 87.

Zorn.

3, 142 Greuliche, wilde Frau, aus ihren Augen sprühen Blitze wie feurige Schlangen, ihre Zöpfe bestehn aus Nattern. Sie trägt eine Geisel mit vielen Knöpfen, zerbeifst ihre Lippen; ihr Blut wallt in den Adern, die Galle läuft ihr über. Sie ist bald rot, bald bleich.

20, 495 und 22, 224 wird die Wirkung des Zorns auf die Menschen abgemalt.

1, 471 mit feurig glänzenden Augen.

3, 96 Geflügelte Frau, wie eine heidnische Göttin.

3, 79 Geschmückt wie gemeine Weiber.

Neid.

3, 333 Alte Frau mit grauen Haaren, zwei Hörnern und geblendeten Augen. Fledermausflügel. Sie frifst ihre linke Hand, die blutet; auf der rechten Brust sitzt eine Spinne, aus der linken rinnt Eiter. Mit dem rechten Fufs stöfst sie zwei zusammengeschlossene Hände fort, mit dem linken tritt sie auf eine Schlange. Hinter ihr ein neugeborener Skorpion.

3, 339 Mann. Sitzt im Winkel seines finsteren Hauses und ifst Schlangen und Nattern. Abscheulich mager, so dafs die Knochen hervorstehen. Das Haar ist grau und verworren, der Körper runzelig. Zunge und Brust sind mit Gift und grüner Galle bestrichen. Scheelblickende Augen, lange, rostige Zähne.

1, 472 blind; 4, 30 altes Weib.

7, 424 Mageres Weibsbild in gelbem Kleid, mit geblendeten Augen; 23, 124 mageres Weibsbild.

23, 23 Göttin an Jovis Thron, hager, gelb.

Hoffart.

3, 150 Schönes, köstlich geschmücktes Weib im braunen

Kleid, mit Pfauenfedern geschmückt. Hat in der Rechten ein Rohr, endet in einen Drachenschwanz.

1, 471 Schnöde Hoffart.

Avaricia.

3, 320 Bleiches Weib, dürr, als hätte sie die Schwindsucht.

Aygen-nutz.

3, 321 „Res propria", greuliches Tier mit mächtigem Magen.

3, 494 Löwenhaupt, Eberzähne, Natterzunge, Krokodilsrachen, Wolfsmagen, Krötenherz, Greifen- und Büffelfüfse, Drachenflügel, Hand mit scharfen Borsten wie ein Igel, Schwanz wie ein Skorpion.

Usura.

3, 322 Grofses, starkes Weib, mit Augen wie ein Drachen und einem blutigen Rachen.

Zank, Hederlein.

5, 314 Greulicher Mann in einer Bärenhaut, mit blofsem Schwert in der Hand und einer Partisane mit Widerhaken. Kopf und Backen sind voller Schrammen. Jägerhorn, Gürtel voller Schafglocken, Tasche, die vorn keinen Boden hat. Zänkleins Bruder.

Haintz Widerporst.

5, 321 stehn ihm alle Haare zu Berge.

Gewonheit.

4, 170 Starkes, vierschrötiges Weib im Stahlpanzer. Angesicht verhüllt. Trägt in der Hand tausenderlei Band, womit es die Leute fängt.

Müssiggang.

3, 486 Abenteuerlicher Mann, reitet auf einem Esel. Hat statt einer Krone einen Dreifufs auf dem Kopf und ein Szepter in der Hand. Bettzeug ist sein Gewand, im Busen hat er eine Schlange. Seine Schenkel sind umwickelt. Am Eselsschwanz hängt ein Bettelstab.

Fawlkeit.

22, 200 Dickes Weib, ebenso 17, 315. Goetze-Drescher 3, 212.

1, 472 „Tragheyt".

5, 289 „Der fawle Lentz“, sitzt auf einem Esel, Haar und Bart hängen ihm voll Stroh, ein Kissen ist sein Sattel. Sein Rock hängt voll Federn.

5, 318 Hans Unfleifs, ungestalter, einäugiger Mann, mit grofsem Mund, auf einem Ackergaul, der am Schwanz gezäumt ist.

Unmässigkeit.

3, 79 Geschmückt wie gemeine Weiber.

3, 96 Geflügelt, wie man die heidnischen Göttinnen malt.

1, 471 „Frassheit“; 7, 18 „Trunckenheit“.

21, 319 „Der voll gefressig zapff“: Obstkranz auf dem Kopf, Brusttuch voller Flecken, Weingläser um den Hals, Ärmel voller Würste, Kleid oben und unten zerschnitten, mit Bratwürsten gefüttert. Dolch: ein gebratener Hahn; Scheide: ein gesottener Hecht. Hat Bärentatzen, steht auf einem Fischschwanz. Würfel und Karten zu seinen Füfsen.

9, 430 „Der vollen brüder Christoffel“. Grofser, betrunkener Mann watet durch das Meer und trägt ein Kind, grofs und nackt. An den Bäumen hängen Würste, Gänse usw.

21, 313 „Schiffart der wüsten vollen sew“. Zwei fette Schweine mit Schalmeien auf einem Schiff. Bei ihnen Würfel, Brettspiel usw.

Die ungewiesen menschlichen anschleg.

4, 153 Grofser Mann, stöfst an die Decke an; wie ein Krieger im Harnisch, aber beide Hände mit einem Strick gefesselt. Er besteht aus Dampf und Rauch, ist also nichtig.

Menschlich begier.

3, 455 Schreckliches Tier, um den Hals trägt es eine eiserne Kette, daran hängt sich ein durchsichtiger Geist, der das Tier an einem Zaum lenkt.

Nachred.

3, 342 Weib, wie eine Königin gekrönt. Am Rücken zwei Flügel. Linke Brust verwundet, das Blut fliefst über das gelbe Gewand. Linke Hand auf dem Rücken, darin ein Scheermesser. Stirn verbunden. Ist ganz blind. Zopf von Schlangen geflochten. In der Rechten goldener Pokal mit Gift. Schleift hinter sich her eine grofse, brennende Kugel.

17, 233 „Der welt nachschnaltz“. Nacktes, schönes Weib, steht auf einer Kugel und schiefst auf die Menge. Es ist auf beiden Augen blind.

3, 96 Geflügelt, wie eine heidnische Göttin.

4, 305 „Vergleckung hindter-rück“. Weib mit Fackel, hält den Jüngling beim Haar.

Schande.

3, 283 Zarte Königin, bläst in ein Jägerhorn. Ihr Angesicht brennt vor Zorn. In der Hand hält sie Bogen und Pfeile. Hat 16 Fürstinnen, die ihr dienen.

Unkeuschheit.

3, 79 Geschmückt wie gemeine Weiber.

Ungeduld.

7, 428 Blutrote Person.

Schalckheit.

23, 22 Göttin bei Jovis Thron. Sehr geschäftig, stellt sich freundlich und ist doch heftig. Sehr gewaltig.

23, 52 f. sitzt sie müde und matt auf einem Stein, schwitzt, ihr Antlitz leuchtet; sie ist holdselig wie Venus. Trägt ein goldenes Kleid, hat zwei Fledermausflügel. Sie endet in einen Lindwurmschweif.

3, 172 Rüstiges Weib, hurisch geschmückt, schleicht neben einer Hecke, verdeckt ihr Gesicht, verdreht die Augen, hinkt, sucht sich zu verbergen.

Verfolgung.

7, 424 Weibsbild mit rotem Angesicht, wild, greulich, hat einen dreifachen Hammer.

Böfs gesellschafft.

3, 444 f. Weib bis zum Gürtel, unten ein Lindwurm. Trägt einen geflügelten Helm. Die Rechte ist ihr abgehauen, auf der Linken sitzt eine Schlange mit feurigen Augen. An dem Hals hat sie eine Narrenkappe, am Rücken zwei Drachenflügel. Hinter sich schleppt sie an einer Kette Menschen in einen Sumpf. 22, 472 ebenso, nur geblendet und ohne Narrenkappe und Flügel am Helm.

Torheit.

7, 18 „Stulticia“, gewaltige Königin.

19, 260 (Spr. Salom. 9, 82) Törichtes Weib, unruhig, sitzt vor ihrer Tür und ladet alle ein, die vorbeikommen.

Auffsatz.

4, 305 Geschmücktes Weib, mit redendem Mund.

Herzverkerer.

22, 217 Langer, grofser, starker Mann. Alles an ihm ist verkehrt: die Hosen hat er an den Armen, die Handschuhe an den Füfsen.

Egelmeyer.

21, 318 Mücken schwärmen um seinen Kopf; trägt ein rotes Barett mit Pfauenfeder, darunter Narrenkappe. Grofses Maul, grofse Ohren, seltsame Kleidung, goldene Kette. Geht mit Vögeln, Mäusen und Ratten um.

Narrenfresser

und sein dürrer Begleiter 5, 300. Goetze-Drescher 3, 122.

Welt.

3, 280 kommt sie mit grofser Pracht, grofsem Jubel und Triumph, in ein rotes Gewand gehüllt, auf einer Kugel, die in einem Tabernakel steht; rings herum brennen zwölf Fackeln. So fährt sie über das Meer.

3, 579 Herrliches Weib, in einer Höhle, in rosenfarbener Kleidung, mit Szepter und Krone auf einer Kugel sitzend. Ist einäugig, auffällig geschmückt. Vor ihr, hinten, oben und unten liegen Rutenbündel.

Gut Montag.

9, 518 und 22, 513 Grofses, starkes Tier, mit sechs Füfsen, Eberzähnen, Bauch wie ein Fafs, schäbigem, räutigen Schwanz. Goetze-Drescher 5, 25.

III. Zustände.

Glück, Fortuna.

3, 192 Königin mit verbundenen Augen, prächtig, auf einem ungezähmten Pferd. Sie steigt ab, und man gibt ihr eine goldene, geflügelte Kugel.

3, 205 Frau Glück, stolz, mit Pomp und Pracht.

3, 78 Blendendes Weib auf einer Kugel, treibt das Glücksrad.

1, 465 Fröhliches, seliges Glück, rund, geflügelt und behende.

1, 438 Auf einer goldenen, geflügelten Kugel schwebend.

4, 158 Schön geschmückte Frau auf einer Kugel, treibt das Glücksrad.

13, 499 Rollendes und fliegendes Glück.

8, 682; 11, 118; 12, 226. 562 Unbeständigkeit des Glückes.

12, 192 gibt Frau Glück einem Jüngling das Glückssäckel.

Fama.

7, 432 Herrliches Weib in einer Höhle, in rote Seide gekleidet, mit Perlenschnüren im goldenen, fliegenden Haar, mit zwei Greifenflügeln. Sie sitzt auf einem Elefanten, der mit einer goldenen Kette gezäumt ist. In der Hand hält sie eine Trompete. Ebenso 22, 534.

4, 161 ff. (nach Vergil) Erst klein, wächst immer mehr. Fliegt bis über die Wolken. Hat so viele Augen wie Federn, auch viele Zungen und Münder.

Natürliches Leben.

1, 442 Schönes, wohlgestaltetes Mädchen.

Tod.

1, 443 Greulich, Furcht erregend und wild. Leib mit Kröten, Eidechsen, Schlangen umschlungen. Hält eine scharfe Sense in der Hand.

1, 440 Tod mit „düsmichem glenster“, von fahlem Aussehen.

1, 426 Greulicher Gestalt, mit Sense.

1, 460 Der bittere Tod hat greuliche Gestalt, mit einem Grabtuch voller Würmer, Eidechsen, Schlangen und Kröten. Er steht in einem dunklen, nebligen Schein.

6, 166 Grausiger Gestalt, häfslich wie ein Teufel, hat einen Handbogen.

7, 433; 22, 535; 23, 431 Tod mit scharfer Sense.

11, 408 Tod mit Handbogen.

1, 435; 22, 284 tritt der Tod redend auf.

Sorge.

4, 135 Dürres Weib, Kohlenglut sind seine Schuhe, härenes Kleid, Gürtel aus Glockenmetall, eine Fischreufse als Beutel,

Hände voll scharfer, spitzer Dornen, zwei Brillen, im Mund vier Eberzähne, Bauch wie ein Schlauch.

17, 315 und 22, 200 dürres Weib. Goetze-Drescher 3, 212.

Armut.

3, 321 (Penuria) In ärmlicher Kleidung, mager, bleich, schwarz, ihr Fleisch deckt kaum die Knochen.

3, 226 ff. Ernstes Angesicht, schwarzes Kleid, trägt einen schweren Mühlstein, hat Turteltaubenflügel, steht mit einem Fufs im Moor, trägt in der linken Hand einen Hammer, in der rechten einen Stab. Hat ein goldenes Herz, trägt einen Lorbeerkranz.

3, 213 Weib in einem schwarzen, einfachen, kurzen Trauergewand. Zwei Taubenflügel. S. 215: barfufs, einer Taube gleich, kraftlos.

3, 205 Frau in zerrissenem Kleid, ernst, einfach.

4, 353 Mit überlangem Schwanz, an dem sie allerlei Stände dieser Erde nachschleppt.

7, 77 Bleich, einer Zauberin ähnlich.

7, 428 Zerlumpter Bettler.

Pluto, Reichthumb.

3, 214 Innen und aufsen blind, räuberisch wie eine Fledermaus. Hat Fledermausflügel, verbundene Augen, ist dick und trägt im Arm einen Geldsack.

7, 18 Stulticia ist seine und der Jugend Tochter.

7, 65 blind.

Friede.

3, 326 Herrliches Weib in goldenem Gewande sitzt in tiefer, runder Mauer. Sehr schön, trägt einen Kranz von Ölbaumblättern, ist betrübt, hat das Haupt in die Hand gestützt, weint. Bei ihr weidet auf dem Rasen ein Lämmlein.

7, 417 Freundliches, holdseliges Weib, schwingt sich vom Himmel herab, ist in ein goldenes Gewand gekleidet.

Krieg.

3, 465 f. Unter einem Baum steht ein grofser, gewappneter Mann mit einer Krone auf dem Haupt, ritterlich geschmückt. Zu seinen Füfsen liegt ein Tier von schönen Farben, lieblich

anzusehen, einem Leoparden ähnlich, mit langem Schwanz, zwei Flügeln. Es duldet weder Zaum noch Zügel.

7, 415 Grofses, schreckliches Weib, geharnischt, mit Panzer und Schild, Schwert in der Rechten, in der Linken Feuerbrand, Angesicht mit Blut besudelt, Haar verfilzt.

Alter.

7, 211 Uralter Mann in langem Bart, eisgrau, hat Filzsocken an, geht an zwei Krücken, hat einen gebogenen Rücken und hustet.

4, 34 Uralter, eisgrauer Mann, geht gebückt an einem Stab, zitternd, dürr, schrumpfig und bleich.

Jugend.

1, 461 Zarte Jugend.

4, 33 Jüngling in höfischem, grünen Kleid, einem Rosenkranz im lockigen Haar, schön geschmückt.

7, 18 Stulticia, Tochter der Jugend und des Pluto.

Sommer.

4, 255 Schöner, zwanzigjähriger Jüngling, einen Kranz von Veilchen, Rosen und Lilien im Haar. An dem Gürtel aus Weinreben hängen allerlei Früchte. Ist barfufs und nackt. In der Hand trägt er einen grünen Ast.

4, 265 „Glentz"; 22, 457 „lichter May".

23, 253 „Wonniger Sommer".

Winter.

4, 255 Langer, greulich ungestalter, eisgrauer Mann, mager und bleich, mit Pelz und Filz bekleidet, zottig, beide Hände in den Busen gesteckt.

23, 253 Der „grimme Winter".

Traurigkeit.

3, 386 Im schwarzen Kleid.

Melancholie.

4, 143 Altes, dürres Weib, Haar schlangenähnlich, gelbe Gesichtsfarbe, Blasebalg.

Seligkeit.

3, 86 Herrliches Weib, mit allen Tugenden geziert, mit einer Krone geschmückt, sitzt auf einem Thron.

Reue.

1, 473 Gemachsam, im Trauergewand.

3, 80 ebenso; 4, 305 traurig, sonst ebenso.

„Bekenntnis, Busse, Wehklage, Schmerz“ ebenso.

Strafe.

3, 80 Grofses, starkes Weib, trägt eine Geisel in der Hand.

4, 305 Frau mit Strick und Schwert.

Gesundheyt.

4, 428 Rosig, rund und fröhlich.

Kranckheyt.

4, 429 Dürres Weibsbild, geht an zwei Krücken, ist bleich, hohläugig, hat einen gebogenen Rücken, trägt eine Schlafmütze, Filzsocken, ein mit Federn behangenes Gewand.

4, 402 Krankheiten.

Zipperlein (Podagra).

4, 408 Bleiche Person im Narrenkleid, eine Seite rot, die andere weifs. Wird auf einem Sessel von Schmerz und Grimm getragen; 5, 71 ebenso. Goetze-Drescher 4, 515.

IV. Wissenschaften und Künste.

Musen.

4, 124 Nach heidnischer Art gekleidet, aber beschmutzt.

3, 432 Himmlische Erscheinungen in fliegenden Seidenkleidern.

3, 387 Weinend.

7, 203 In fliegenden, bunten Seidenkleidern, mit Lorbeerkränzen auf den Häuptern und mit goldenen, edelsteinbesetzten Spangen geschmückt.

9, 17 f. Zarte, engelschöne Mädchen in fliegenden Seidenkleidern, aber weinend, bleich und traurig.

Theologie.

1, 401 Weib in schneeweifsem Gewand.

1, 338 Weib in weifsem Kleid sitzt auf einem Thron, hält auf ihrem Schofs ein offenes Buch.

1, 345 Evangelium (wie ein glänzender Stern).[1])

[1]) Vgl. Nürnberger Festschrift S. 236.

Philosophie.

3, 96 Angesicht strahlend wie die Sonne.

4, 142 Edles, schönes Weib, leuchtend wie die Morgenröte. Mutter der Tugend.

7, 383 Herrliches Weib, schön, zart, mit klaren Augen, weifsem Seidengewand, an dem eine Leiter befestigt ist, an der man zur wahren Erkenntnis aufsteigen kann. In der Hand hält sie ein offenes Buch.

Parzen.

20, 536 Drei edle, schöne Frauen, auf einem Thron von Elfenbein: Die jüngste im grünen Kleid hält einen Rocken, die mittelste im roten Kleid spinnt, die älteste im schwarzen Kleid reifst den Faden ab. Ebenso 4, 414 und 4, 32 f.

Die Allegorien sinnlicher Gegenstände will ich hier nicht erwähnen, da das zu weit abführt, aufser:

Deutschland.

22, 352 Schönes Weib mit schwangerem Leib, windet die Hände und rauft sich das Haar.

Nürnberg.

22, 541 Herrliches Weib, sitzt auf einem quadrierten Stein. Auf ihrem Gewand ist ein Adler abgebildet, links ist es abwechselnd rot und weifs. Ebenso 20, 536.

Die vier Elemente.

3, 165 Alle sehr hübsch, Ignis in rotem, Aqua in blauem, Terra in grünem Gewand und Aër.

Aufserdem sei noch erwähnt die Fastnacht:

7, 36 mufs sie sich neben Stulticia auf den Thron setzen.

5, 295 Grofses Tier, Bauch wie ein Fafs, Leib voller Schellen, grofse Zähne, weiter Schlund, schäbiger Schwanz, weder Augen noch Ohren, matt und schwach.

Fasten.

7, 37 f. Dürr, mager, bleich.

Aufser diesen mehr oder weniger ausgeführten Allegorien finden sich noch einige, die nur erwähnt, nicht beschrieben

werden, wie Kunst 1, 464; Schönheit 1, 461; Selbstliebe 7, 19; Frau Forcht 7, 254; Pracht 3, 168; Discordia 7, 47; Tragheyt 1, 472; Barmherzigkeit 11, 442; Nequicia 22, 442; Die freien Künste 22, 459.

In der Darstellung der Allegorien ist eine Entwicklung schwer nachzuweisen, da sich Hans Sachs vielfach genau an überlieferte Quellen hält und dementsprechend manche Gestalten der Frühzeit kurz, andere der Spätzeit sehr ausführlich schildert. Im grofsen und ganzen kann man auch hier, von diesen Ausnahmen abgesehen, feststellen, dafs er in späterer Zeit die ausführlichen, breiten Schilderungen beschränkt, dafür aber mit kurzen Worten treffender und anschaulicher zu malen versteht. Vgl. z. B. 3, 313 (1537):

Unnd im pett lag unmutig
Ein weib, sam ob sie natzt.
Ir angsicht war zerkratzt,
Zerschlagen unnd verwundt,
Und het vor ihrem mund
Ein schlofs von golde klar.
Schwartz, mager, bleich sie war.
Ir angsicht gab mit wunn
Liecht flammen wie die sunn.
Streng, ernstlicher gestalt,
Wie man fraw Armut malt,
Müd, krafftlofs, so war echtzen
Ir hertz, seufftzen und lechtzen,
Ir har porstet, zerrupft

mit 22, 470 (1548):

In der mit lag ein herrlich weib
In ainem pet, ser schwach von leib,
Vol plaber mal, versert und pluetig,
Echzent, sewfzent lag die unmuetig.
Vor irem mund het sie ein schlos
Von klarem golde, starck und gros.
Neben ir lag ir klaid zerissen,
Zerlumpet, kottig und zerschlissen.

Vgl. auch 3, 444 mit 22, 472, während 7, 432 (1559) fast wörtlich die Schilderung von 22, 534 (1550) übernimmt und ebenso 9, 518 (1559) von 20, 513 (1550).

In den Dramen gibt er oft im Dialog eine übersichtliche Schilderung, oft werden die Gestalten aber auch nur genannt und ihnen höchstens durch eine erklärende Bemerkung ein zur Handlung nötiges Attribut gegeben.

Bei der Beschreibung von Bildern faſst er sich meist gleichfalls ganz kurz (vgl. 4, 304; 23, 124), ja, oft läſst er jegliche Schilderung beiseite und stellt die einzelnen Figuren redend dar.

Um bei den Lesern gröſsere Spannung zu erregen, bedient er sich einiger kleiner Kunstmittel: Bei seinen Spaziergängen sieht er oft die allegorischen Gestalten zuerst gar nicht, sondern hört nur ein Geräusch.[1]) Nun fürchtet er sich und malt sich alles Mögliche aus, was das wohl sein könne. Schlieſslich, wenn groſse Spannung erregt ist, kommt dann die genaue Schilderung der seltsamen Gestalten.

3, 283 findet er im Walde einen Frauenschuh aus schwarzem Samt und daneben eine Fuſsspur. Der geht er nach und findet dann Frau Keuschheit.

Oft nennt er auch die Allegorie nicht gleich bei dem rechten Namen, sondern kann sie zuerst nicht erkennen, weil sie zu weit entfernt ist. So denkt er z. B. 3, 149 den Vogel Phönix zu sehn und klettert ihm auf beschwerlichen Pfaden nach. Als er näher kommt, glaubt er, daſs der Vogel wohl eher ein Engel sein könne. Schlieſslich, als er nach beschwerlichem Weg den Gipfel erreicht hat, erkennt er die Gestalt richtig und sieht, daſs er ein schönes Weib vor sich hat.

Diese Art, die Spannung und Neugier des Lesers zu erwecken, finden wir ziemlich häufig bei unserm Dichter; so trifft er 3, 271 ff. in einer Wildnis einen Zwerg, den er zuerst für den König Laurin hält, denkt 23, 52 beim Anblick der strahlenden Frau Schalckheit, sie sei Frau Venus, bei Wahrnehmung ihres Schwanzes aber erschrickt er und hält sie für Melusine; in Frau Arbeit sieht er zuerst Frau Abenteuer oder irgend ein Gespenst 3, 480 ff., in dem Sommer 4, 255 Bacchus, in den Musen 3, 432 Venus und die Grazien, in der Frau Keuscheyt 3, 284 ein Gespenst. 3, 311 ff. sieht er bei Lübeck einen Kaufmannsballen auf dem Wasser treiben; als er dann näher herankommt, merkt er, daſs es ein Meerweib ist, und fürchtet sich, weil er es für eine Sirene hält. Vgl. auch 3, 303. 326. 486. 586; 4, 124. 134. 318; 5, 314.

Manchmal ist aber unserem Dichter eine gewisse philiströse Langweiligkeit in seinen Schilderungen nicht abzusprechen.

---

[1]) Z. B. 3, 326; 4, 124.

Man sehe z. B., wie er sich 3, 493 den schönsten Effekt seiner Schilderung selbst zerstört, indem er nach Aufzählung all der vom Eigennutz verursachten Greuel diesen nicht etwa selbst erblickt und furchtbar vor ihm erschrickt, sondern ihn nach dem Hinweis des Menipus: „Sieh, dort links liegt in einer Höhle ein schreckliches Tier, das all dieses Unheil angestiftet hat", ganz trocken beschreibt:

494, 3: Ich schawt hinab in dieses hol.
Das grewlich thier das sah ich wol.
Das het ein löwen-haubt on laugen,
Vergifften basiliscen-augen,
Het eber-zeen, ein atter-zung,
Ein schlundt eins cocodrillen jung,[1])
Ein wolffs-magen, ein kröten hertz,
Greiffen- unnd püffels-füfs on schertz,
Het auch zwen gifftig tracken-flügel,
Sein haut scharff pörstet gleich eym igel
Und ein schwantz wie ein scorpion.

Nun erst spricht Hans Sachs dem Menipus seine Furcht aus, der ihm den Namen der Allegorie nennt und nacheinander die symbolische Bedeutung der einzelnen Glieder erklärt.

Diese langweilige, pedantische Art, die Moral der Sache zu erklären, womöglich mit Numerierung der Eigenschaften, findet sich ziemlich oft: 3, 342 (1531); 3, 333. 444 (1533); 22, 472[2]) (1548); 20, 288. 297 (1563). 3, 486 (1535); 4, 134 (1537); 5, 295 (1540); 5, 314 (1553); 9, 518 (1559) wird die Erklärung wenigstens etwas geschickter in Frage und Antwort eingekleidet.

---

[1]) Dafs er nicht in das Innere des Tieres sehen kann, hat der Dichter nicht bedacht. Auch sonst schildert er oft Unmögliches, wie 3, 313, wo er das Herz der Wahrheit klopfen hört, 3, 142, wo er sieht, dafs dem Zorn die Galle überläuft und das Blut in den Adern wallt. 3, 313 und 22, 470, wo die Wahrheit trotz des Schlosses vor ihrem Munde spricht, 3, 340 f., wo Pallas sieht, wie dem Neid die Zunge mit Gift und Galle bestrichen ist, 3, 321, wo der Dichter beschreibt, wie im Magen der „Res propria" Spezerei, Wachs, Wolle und Flachs verschlungen lagen.

[2]) Diese spätere Bearbeitung kürzt wieder sehr: das ursprünglich sechsseitige Gedicht ist auf zwei Seiten zusammengezogen!

Viertes Kapitel.

Berührung der Allegorien mit gleichzeitigen bildlichen Darstellungen.

Bei Hans Sachs ist die ganze Situation stets klar und anschaulich geschildert. Man sieht diese Gestalten lebendig vor sich, teilt ihre Freuden und ihre Furcht, weil sie in den meisten Fällen alles Schemenhafte der Allegorie abgelegt haben und reale Wesen geworden sind. An manchen Gedichten kann man dies Streben, die Gestalten plastisch und anschaulich herauszuarbeiten, so dafs ein bildmäfsiges Ganzes entsteht, gut verfolgen. So z. B. bei dem Spruchgedicht 3, 165 ff. „Ein gesprech der vier element, mit fraw Warheit“ werden die Farben der Kleider, die die allegorischen Gestalten tragen, genannt, was bei der früheren Bearbeitung, einem Meistergesang, unterbleibt[1]) und ähnliches findet sich auch bei der zweiten Fassung des „christlich leydent hercz“ 7, 424.[2])

Sehr oft erwähnt der Dichter, dafs er sich bei der Schilderung seiner Allegorien ähnlicher Malereien erinnert, wie 3, 96 „formieret aller gstalt, wie man der hayden göttin malt“.

6, 172 „Frawen gantz engelischer gstalt,
Wie man der heiden göttin malt“.

6, 166 „Der Todt kompt dort grausamer gstalt,
Hefslich, wie man den teuffel malt“.

3, 192 „Unnd ihr ein kugel gab,
Gülden, die war geflück,
Wie man malt das gelück“.

3, 313 „Streng, ernstlicher gestalt,
Wie man fraw Armut malt“.[3])

Offenbar ist ja dieses „malt“ ein bequemes Reimwort auf „gestalt“. Dafs aber Hans Sachs doch die Malerei gekannt und geliebt hat, zeigt schon sein Gedicht vom 30. Okt. 1541

[1]) S. unten im zweiten Teil das erste Kapitel.

[2]) S. unten im zweiten Teil das zweite Kapitel.

[3]) Weitere Beispiele s. 1, 460; 3, 158; 4, 82. 256 V. 1; 22, 525 V. 17; 23, 21 V. 30; 117 V. 21; 501 V. 11. S. auch Archiv für Literaturgeschichte 7, 5; Hans Sachs' Werke Bd. 23 passim, z. B. S. 16 die Verse zu Albrecht Dürers Porträt, 318 ff. seine Episode mit dem Maler Herneisen (dazu 26, 108), 397; Bd. 25 Nr. 5905. Vgl. auch 23, 583 ff.

(7, 471) „Wer der künstlichst werckmann sey“, worin er dem Maler den Vorzug gibt vor dem Zimmermann und dem Steinmetzen und dann rühmt, was alles er darstellen kann (473, 23):

Auch so kan er in bildnus bringen
Die element, luft, wasser, erd, fewr,
Donner und plitzen ungehewr,
Schnee, eyfs und ungewitter sehr
Und das wütig auffwallent meer,
Den teuffel, hell und auch den todt,
Das paradeifs, engel und Gott usw.

Und 474, 17: Sampt aller menschen thun und handel,
Sampt allem gut und bösem wandel,
Land und lewt aller nation,
Künig, adel, frawen und mon,
Frölich und trawrig, alter und jugent.
Er kan pilden laster und tugent. — — —

V. 25: In summa was auch all propheten,
Geschichtschreiber und die poeten
Haben beschrieben und geticht
Von anfang aller welt geschicht,
Kan er meysterlich und figürlich,
So conterfetisch und natürlich
Dem menschen klar vor augen stelln,
Das mans nicht klerer könt erzeln.

Ich denke, schon aus diesen Zeilen erhellt, dafs unser Dichter ein grofser Liebhaber und Kenner der bildenden Künste gewesen sein mufs. Erwägt man nun alle diese Tatsachen: die grofse Anschaulichkeit und Bildmäfsigkeit seiner Schilderungen, die häufige Berufung auf Gemälde und sein begeistertes Lob des Malers und seiner Aufgaben, so könnte man wohl vermuten, dafs er vielleicht manchen Gedichten Bilder zugrunde gelegt hat, die er beschreibt, um daran seine moralischen Belehrungen anzuknüpfen. Ich habe versucht, einigen Anklängen, namentlich an die Darstellungen der graphischen Künste, in seinen allegorischen Gestalten nachzuspüren.

Freilich, vielfach sind Hans Sachs' Schilderungen allgemein gehalten, den Figuren keine bestimmten Symbole beigegeben, so dafs man keine Anhaltspunkte findet. Vielfach gebraucht er auch die Symbole sehr frei und variiert sie. Oft auch wird er Vorbilder benutzt haben, die jetzt verloren oder verschollen sind.

Von diesen Einzelfällen abgesehen, habe ich folgende Parallelen gefunden:

I. Tugenden.

Keuschheit (vgl. oben S. 30).

Zu 3, 282 ff. vgl. Schreiber[1]) 2, 251 Nr. 1866: „Das ist der streit der unkeuscheit un der junckfräuliche zucht und reinikeyt".

Die Attribute stimmen hier freilich nicht zu Hans Sachsens Schilderung, nur der ganze Gedanke ist ähnlich.

10 Bandstreifen erklären die Darstellung:

Ich sing also süefs da | mit ich trenck in | unkeuscheit flufs. —
Ich wil mit diesen dreyen pfeilen
Die keuscheit aus dem landt treiben —
Mein hendt mein mundt mein oren | sind beschlossen.
Ich furcht mir nit vor | deinen geschossen.
In dem schilt fur ich ein eng|elein.
Darumb wirt mein | wonung im himel sein. —
Ich fur in dem schilt | ein schwein.
Mist giebet | nair (mer?) frafs dann ein rosen|gertlein.

Das in Wien befindliche Blatt stammt aus den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts. Eine ähnliche Darstellung hat Hans Sachs vielleicht gekannt, wenigstens vermute ich, dafs die Anfangsverse:

Fraw Keuscheyt ich genennet bin,
Ein vertribene königin.
Des sitz ich hie inn der wüstin
Mit trawring hertz, gemüt und sin,
Trostlofs, ellend für hin unnd hin

von seiner Vorlage, einem Flugblatt, stammen, da Flugblätter ja meist die dargestellten Personen selbst reden lassen.[2])

Die Symbole: Keuschheit reitet auf einem Einhorn und hat einen Engel als Wappen im Schild, die Schande reitet auf einem Bären und hat Pfeil und Bogen in der Hand, im Schild ein

---

[1]) W. L. Schreiber, Manuel de l'Amateur de la Gravure sur bois et sur métal au XV^e^ siècle. 4 Bände. Berlin 1891. 1892. 1893. Leipzig 1902.

[2]) Vgl. auch die Überschriften:

5, 310 Bald-anderst so bin ich genandt,
Der gantzen welte wol bekandt.
5, 314 Der Hederlein bin ich genandt,
Zenckischen leuthen wol bekandt.
22, 217 Der herzverkerer pin ich genant
Und hab verkert das tewsche lant,
Wie man den spüert in allem stant.

Schwein als Wappen, finden sich ähnlich auch bei Bämler[1]) 1474 „Buch von den sieben Todsünden und den sieben Tugenden", nur hat dort die Unkeuschheit im Schild eine Sirene.

Bei Hans Sachs reitet sie auf einem Pferd, hat aber auch einen Bogen, auf dem sie zwei Pfeile abschiefst.[2])

Zucht 3, 293 (vgl. oben S. 30).

Vgl. Bartsch[3]) 9, 170: Geflügelte Frau, in der Linken ein Winkelmafs, in der Rechten einen Zaum haltend, steht auf einem Piedestal. Das Bild könnte aber auch darstellen die

Mediocritas 3, 257 (vgl. oben S. 30),

zu der das Attribut des Winkelmafses gut pafst. Vgl. auch Nagler[4]) 5, 167 Theodor Rihels Figur der Mäfsigung mit Zaum und Winkelmafs, umgeben von Gerechtigkeit, Mäfsigkeit und zwei Genien. Vielleicht stellt auch Altdorfer B. 8, 61 Nr. 58 die Mediocritas dar in der geflügelten, nackenden Frau auf einem grofsen Stern, in der Rechten eine Fackel, in der Linken eine Art Szepter haltend, wenn es nicht eine Darstellung der Wahrheit ist. Vgl. auch J. Bink B. 8, 277.

Weisheit (vgl. oben S. 30).

S. unten „Ein lobspruch der statt Nürnberg".

Fürsichtigkeit 3, 274 (vgl. oben S. 31).

Sie wird meist mit einem Hohlspiegel und einer Schlange abgebildet. So von Hans Baldung,[5]) Corn. Matsys B. 9, 111 Nr. 44, mit Spiegel und Kompafs B. 7, 407 Nr. 130; Nagler Mon. 1, 969, Klugheit mit einer Schlange um den Arm gewunden neben der Gerechtigkeit.

Am genauesten stimmt mit Hans Sachsens Schilderung überein H. S. Behams Darstellung der Allegorie, die einen Zirkel, eine Schlange, einen Spiegel und ein Richtscheit als Symbole

[1]) R. Muther, Die deutsche Bücherillustration der Gotik und Frührenaissance 1460—1530. München-Leipzig 1884. S. 18.

[2]) Vgl. die Beispiele bei Cupido, der von Hans Sachs auch 4, 309 f. zwei Pfeile abschiefsend dargestellt wird.

[3]) A. Bartsch, Le peintre graveur. Wien 1808 ff. Im folgenden mit B. zitiert.

[4]) Nagler, Monogrammisten. 5 Bände. München 1858. 1860. 1863. 1871. 1879.

[5]) G. v. Térey, Verzeichnis der Gemälde des Hans Baldung Grien. Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 1. Strafsburg 1894. S. 35.

hat[1]), und Burgkmairs Darstellung B. 7, 216. Auf der Assmus Stedelinschen Tischplatte von 1533 in Kassel,[2]) wo sieben allegorische Frauen dargestellt sind, deren jede gleichzeitig eine Farbe, ein Gestirn, ein Metall, einen Wochentag, eine Tugend und eine freie Kunst versinnbildlicht, trägt die Fürsichtigkeit ein schwarzes Kleid (und hat auch die gebräuchlicheren Symbole der Schlange und des Spiegels). Hans Sachs gibt seiner Gestalt ein weifses Kleid, wie er überhaupt mit den Farbenallegorien der Stedelinschen Tischplatte meist nicht übereinstimmt. So ist hier die Gerechtigkeit in blauem, bei Hans Sachs 3, 274 und 4, 191 in grünem Kleid dargestellt, die Hoffnung in gelbem, bei Hans Sachs 7, 284. 424 in blauem Gewande, während die rote Farbe bei der Stärke 3, 274 und der Liebe 3, 302 übereinstimmt. Dafs es Hans Sachs mit den Farbenallegorien nicht allzu streng nimmt, zeigt auch, dafs er die Wahrheit z. B. 22, 439 in weifsem Seidenkleid, 4, 191 in blauem Kleide schildert. Möglich wäre es allerdings, dafs er sich hierin nach kolorierten Holzschnitten gerichtet hat, deren es sehr viele gab.

Auch mit der im Mittelalter beliebten Farbensprache für Liebende stimmen Hans Sachsens Farbenallegorien nur teilweise überein.

Nach W. Gloths[3]) Zusammenstellung bezeichnete darin die grüne Farbe den Anfang der Liebe, dann ins Geistliche übertragen, den Anfang der Liebe zu Christus, der Weisheit, ja die Liebe selbst.[4]) Hans Sachs schildert 4, 33 in ähnlicher Symbolik die Jugend, den Anfang des Lebens, und ebenso die jüngste der Parzen, Klotho 4, 32 f. 414; 22, 536 in grünem Gewande. Andererseits ist aber auch die Gerechtigkeit 4, 191 grün bekleidet dargestellt.

Die rote Farbe[5]) bedeutet die brennende Liebe, wird aber auch als Symbol der leidenden Liebe[6]) gebraucht. In dieser

---

[1]) G. Pauli, Hans Sebald Beham, ein kritisches Verzeichnis seiner Kupferstiche, Radierungen und Holzschnitte. Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 33. Strafsburg 1901. S. 138. B. 8 Nr. 130. Vgl. auch Hans Sachsens Gedicht 1, 354.

[2]) Siegfried Graf Pückler-Limpurg, Martin Schaffner. Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 20. Strafsburg 1899. S. 30 ff.

[3]) Das Spiel von den sieben Farben. Uhls Teutonia. Heft 1. Königsberg 1902.

[4]) S. 58 ff. [5]) S. 62 ff. [6]) S. 64.

Bedeutung finden wir sie bei Hans Sachs 3, 302; das Symbol wird aber auch der Stärke 3, 274, der Fama 7, 432 und der Welt 3, 280. 579 beigegeben. Auch die zweite Parze, Lachesis, trägt ein rotes Gewand 4, 32 f. 414; 22, 536.

Die blaue[1]) Farbe ist ein Kennzeichen der Treue, und auch bei Hans Sachs trägt die Freundschaft 3, 298 ein blaues Gewand; ebenso aber auch Zucht 3, 293, Wahrheit 4, 191, Hoffnung 7, 284 f. 424 und Geduld 3, 133.

Die schwarze Farbe bedeutet Trauer und Zorn.[2]) Bei Hans Sachs tragen dementsprechend Traurigkeit 3, 386 und Armut 3, 213. 226 f. schwarze Kleider, ebenso Atropos, die dritte Parze, 4, 32 f. 414; 20, 536.

Weifs[3]) versinnbildlicht die Liebeshoffnung und Liebesfreude, in geistlichem Sinne Hoffnung auf Sündenvergebung; dann auch Keuschheit und Unschuld. In dieser Bedeutung finden wir bei Hans Sachs das Symbol 3, 284, wo die Keuschheit, 7, 254, wo die Unschuld, 3, 124, wo die Tugend im weifsen Gewande geschildert ist. Ebenso werden aber auch die Weisheit 4, 189; 7, 250. 273; 23, 35, die Fürsichtigkeit 3, 274, die Wahrheit 22, 439, die Theologie 1, 338. 401 und die Philosophie 7, 383 dargestellt.

Gelb[4]) ist ein Symbol der Liebesgewährung. Bei H. Sachs tragen dagegen Neid 7, 424; 23. 23 und Nachred 3, 432 gelbe Gewänder. In Gold sind Mediocritas 3, 257, Schalckheit 23, 52 f., Friede 3, 326; 7, 417 gekleidet.

Braun[5]) ist die Farbe der Behutsamkeit und Schweigsamkeit der Liebenden. Bei Hans Sachs ist dies Symbol der Hoffart 3, 150 zuerteilt.

Grau[6]) ist als Bauernfarbe verachtet, bedeutet auch Liebestrauer und Entsagung. Bei Hans Sachs ist grau die Demut 3, 150, die Mäfsigkeit 3, 274, die Arbeit 3, 481, ferner das „eisgrau Alter“ 4, 34; 7, 211 und der Winter 4, 255 gezeichnet. Aufserdem ist rot und weifs das Zipperlein 4, 408 dargestellt. Nürnbergs Farben 22, 536. 541 stammen aus dem Wappen der Stadt.

Gerechtigkeit (vgl. oben S. 31).

22, 525 sagt die Gerechtigkeit in der „klagred der Gerechtikait uber falsche juristen“ V. 17 ff.:

[1]) S. 66 ff. [2]) S. 71 ff. [3]) S. 74 ff.
[4]) S. 79 ff. [5]) S. 84 ff. [6]) S. 87 f.

Wie-wol man malet mein figur,
Wie das ich sitz an dem gericht
Mit halb geplentem angesicht . . .

Aus den weiteren Versen ergibt sich klar, dafs die Blindheit nicht wie jetzt als höchste Unparteilichkeit sondern als Unwissenheit aufgefafst wurde, dafs die Gerechtigkeit blindlings, ohne die Menschen und ihre Schuld oder Unschuld zu sehen, urteilen mufs. So zeigt auch ein bei Diederichs[1]) Nr. 655 abgebildeter Holzschnitt, wie der Gerechtigkeit von einem Narren die Augen verbunden werden, und einen ähnlichen Grundgedanken hat auch der von B. 9. 167 Nr. 4 beschriebene Holzschnitt eines unbekannten Meisters von 1549, wo der zu Gericht sitzenden Gerechtigkeit eins ihrer Eselsohren verstopft wird, damit sie taub sei gegen die Klagen der Unschuld. Vgl. auch 7, 248 f.

Diese Darstellungen führen schon zu denen der vergewaltigten und unterdrückten Gerechtigkeit hinüber, wie sie Hans Sachs auch aufweist: 3, 274; 22, 523; 23, 14.

In der graphischen Kunst finden wir sie gleichfalls häufig: B. 8, 101 Nr. 39, Singer S. 279 schläft die Gerechtigkeit in Ketten, während ein Fuchs eine Gans verfolgt.

B. 7, 186 f. Nr. 34 sind Gerechtigkeit, Weisheit und Wahrheit gefesselt, während der Betrug auf dem Throne sitzt.

B. 9, 91 Nr. 2 sitzen Prudentia und Justitia auf Ruinen. S. auch Andresen[2]) 1, 219 Nr. 56.

Auch ein Gemälde von 1543 in der Karlsruher Galerie Nr. 105 (Katalog S. 49) stellt die schlafende Gerechtigkeit in einer Gebirgslandschaft dar.[3])

Zu der thronenden Gerechtigkeit 7, 248 vgl. Passavant[4]) 4, 55 Nr. 7: Justitia auf Wolken sitzend, mit Schwert und Wage. Diese Attribute hat sie auf allen Darstellungen z. B. B. 8, 167 Nr. 132 von H. S. Beham (Pauli S. 140), B. 8, 307 Nr. 26; 9, 110 Nr. 41; 131 Nr. 31.

Wahrheit (vgl. oben S. 31).

Zur Schilderung des Hans Sachs 12, 439 vgl. den Stich Marc Antons B. 14, 289 Nr. 381: Eine majestätische Frau sitzt

[1]) E. Diederichs, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern. Jena 1908.
[2]) A. Andresen, Der deutsche Peintre-Graveur. 5 Bde. Leipzig 1864 ff.
[3]) G. v. Térey a. a. O. S. 35.
[4]) J. D. Passavant, Le peintre graveur. 6 Bände. Leipzig 1860—1864. Im folgenden mit P. zitiert.

im Himmel. Die Linke hat sie auf ihre Brust gelegt, in der Rechten hält sie ein Szepter. Ein offenes Buch liegt auf ihren Knien. Vgl. auch die Stiche von Altdorfer B. 8, 61 Nr. 58 und von J. Bink B. 8, 277.

Auch für das zusammengeflickte Kleid Interim, das ihr 12, 439 umgehangen wird, habe ich eine Parallele gefunden, freilich, im spöttisch-satirischen Sinne angewandt, nicht wie bei Hans Sachs in ernster Trauer. Von Pancratius Kempff,[1]) Briefmaler zu Magdeburg, um 1540 tätig, ist ein Flugblatt erhalten, das sich auch gegen das Regensburger Interim wendet. Es ist überschrieben: „Das Interim und Interimisten warhaftige abgemalte Figur und Gestalt daraus yderman sonderlich bey dem Brettspiel und der grofsen Kannen mit Bier yhr andacht und messig leben erkennen kan".

„An einer kurzen Säule hängt eine Tafel mit Noten. Ein Mann in rotem Kleide, an dessen Saume Interim geschrieben steht, weist mit dem Stocke danach. Verschiedene Mönche stehen herum und singen, einer hält ein Brettspiel, ein anderer trinkt aus einer grofsen Holzkanne. Hinter der Tafel steht ein Narr mit einer Brille. Auf der Tafel stehen unter Choralnoten folgende Worte: ‚Beatus vir qui non abiit in consilio, in consilio impiorum. Selich ist der Man | der Got vertrauen kan | unt willigt nicht ins Interim | dan es hat den Schalk hinter im, hinter im'."

Auch Drugulin[2]) S. 23 ist ein Spottbild auf das Interim beschrieben: An den Zacken der Tiara stehen lateinische Inschriften und an ihren Ringen das Wort „Interim".

Das von Osiander nach einer Choralmelodie gedichte „Interim" hat mit dem Hans Sachsischen nichts gemein.[3])

Als Parallelen für die gefesselte und unterdrückte Wahrheit 3, 313; 22, 254. 470 vgl. den schon bei der Gerechtigkeit erwähnten Holzschnitt B. 7, 186 Nr. 34.

Interessante Parallelen zeigt auch der Pseudohuttensche Dialog „Huttenus illustris".[4])

---

[1]) R. v. Lichtenberg, Der Humor bei den deutschen Kupferstechern. Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 11. Strafsburg 1897. S. 54.

[2]) W. Drugulin, Historischer Bilderatlas. 2. Teil. Chronik in Flugblättern. Leipzig 1867.

[3]) Vgl. R. Genée, Hans Sachs und seine Zeit. Leipzig 1894. S. 241 f.

[4]) Vgl. Thon a. a. O. S. 10. Ulrich von Huttens Schriften, herausgegeben von E. Böcking. Leipzig 1860. Bd. 4, 596 Zeile 35.

Veritas: „Viden'me exoculatam, sauciatam, claudicantem?“
Huttenus: „Poderem retegito. hui! quis tam misere te lancinavit, bona Veritas?“
Veritas: „Aspice et spondilia et cervicem.“
Huttenus: „Nihil in te sanum video, vel per latum unguem: quin et praecisae aures, insignitae maxillae.“
Veritas: „Ubi vel media horum portio tibi contigit? Sed et excommunicata sum, ne unquam Romam ingrediar.“
Huttenus: „Oculorum pupillas qui ita tibi pupugit?“
Veritas: „Romanus pontifex, cum nuper excaecare vellet, ut maximus videretur, et ut liberius posset illudere Germanis.“

Zu 7, 256, wo die Wahrheit dem Argwohn unter die Augen leuchtet, so dafs er entflieht, vgl. Fr. Bartsch[1]) S. 134 Nr. 1552 (abgebildet bei Diederichs Nr. 620): vor dem einbrechenden Licht der Wahrheit sucht die Unwissenheit zu entfliehen (D. Hopfer), während B. 9, 271 Nr. 222 die Wahrheit von der Zeit ans Licht gebracht wird (Virgil Solis).

Mäfsigkeit 3, 274 (vgl. oben S. 32).

Diederichs Nr. 589. Frau in der Tracht der damaligen Zeit hält in der Rechten eine Schale und gieſst mit der Linken eine Flüssigkeit aus einem Kruge hinein. Vgl. auch B. 7, 216; 8, 308 Nr. 29 u. a.

Liebe 3, 302 (vgl. oben S. 33).

Die gröfste Übereinstimmung zeigt Bartel Behams Stich,[2]) wo die Charitas sitzend dargestellt ist und ihre Brust zwei Kindern reicht.

Ein Gemälde des Hans Baldung[3]) im Kgl. Schlofs zu Schönhausen bei Berlin stellt sie als junges Weib in dunkelrotem Mantel dar. Ein schlafendes Kind hält sie auf dem Schofs, ein zweites, mit einer Taube in der Hand, blickt hinter ihrer linken Schulter hervor. Auf der Stedelinschen Tafel von Martin Schaffner[4]) ist sie als sitzende Frau dargestellt in dunkelrotem Kleid und grauviolettem Mantel, eine Krone auf dem

[1]) F. Ritter von Bartsch, Die Kupferstichsammlung der K. K. Hofbibliothek in Wien. Wien 1854.
[2]) Rosenberg, S. und B. Beham. Leipzig 1875. S. 104 Nr. 144.
[3]) G. v. Térey a. a. O. S. 36.
[4]) Graf Pückler-Limpurg a. a. O. S. 72.

Haupt, ein nacktes Kind an der Brust, ein zweites, nacktes Kind sitzt auf ihrem Rocksaum.[1])

Vgl. auch P. 4, 54 Nr. 6; 6, 87 Nr. 106; 114 Nr. 40; 239 Nr. 77.

Stärke 3, 274 (vgl. oben S. 33).

P. 6, 114 Nr. 43. Stärke stützt sich auf eine zerbrochene Säule, zu ihren Füfsen ein Löwe.

P. 1, 347 Nr. 782 stützt sie sich auf eine Säule.

S. Beham B. 8, 135; Pauli S. 143 lehnt sie an einer Säule, hinter ihr ein Löwe. Vgl. auch B. 8, 403; 9, 111. Nagler Mon. 1, 1031.

Zu 3, 264 vgl. den dazu gehörigen Holzschnitt 24, 152 Enr. 133, der sich ohne Verse im Berliner Kupferstichkabinett 112 A 6 befindet.

Arbeit 3, 481 (vgl. oben S. 33).

Wolfgang Reschs Bildnis einer weisen Frau in Wien, abgebildet bei Diederichs Nr. 581, zeigt auch eine Frau, die auf Pferdefüfsen geht. Die anderen Attribute stimmen aber nicht mit denen der Arbeit überein.

II. Laster.

Untugend, Venus (vgl. oben S. 34).

Venus mit Ketten, Netz und Garnen die Menschen überfallend 3, 384; 14, 10 ist wohl Gengenbachs Gouchmat und ähnlichen Schilderungen entnommen. Illustrationen zu Gengenbachs Ausgabe von 1519 schuf Ambrosius Holbein.[2])

3, 391 und 14, 4, Venus mit Pfeil und Bogen, ist eine beliebte Darstellung. Gengenbach jedoch gebrauchte sie noch nicht, bei ihm schiefst noch Cupido.[3])

B. 9, 46 Nr. 7 hält Venus in der einen Hand einen Pfeil, in der andern ein brennendes Herz. Vgl. auch Pauli, H. S. Beham Nr. 120 B. 8 Nr. 118.

[1]) Könnte vielleicht das Gedicht auf B. 8, 102 Nr. 43 zurückgehen und der wilde Mann hier den Eigennutz darstellen?

[2]) S. Muther a. a. O. S. 207.

[3]) Vgl. C. Drescher, Studien zu Hans Sachs I. Acta Germanica 2, 406 ff. Schon in vielen Kunstwerken des Mittelalters wird Venus oder Frau Minne mit Pfeil und Bogen schiefsend dargestellt. Vgl. Hefner-Alteneck, Über das Erscheinen der Frau Minne in den Kunstwerken des Mittelalters. Zeitschrift des Münchener Altertumsvereins 3, 11 ff.

P. 5, 224 Nr. 12 (Jacopo Francia) steht Venus aufrecht in den Wolken. In der ausgestreckten Rechten hält sie einen Pfeil, mit der Linken ihr Gewand, mit dem sie zum Teil bedeckt ist. Vor ihr steht Amor. B. 9, 113 Nr. 49 hat sie Amor einen Pfeil entwendet.

P. 4, 144 Nr. 28 (Jakob Ladenspelder, Essen, cr. 1550) sitzt Venus im Wagen der Fortuna mit einem Pfeil in der Hand und gibt Cupido ein Zeichen, ihr noch einen zu geben.

Schreiber 2, 254 Nr. 1869 beschreibt einen alem. Stich von 1475 (Weimar, Goethemuseum), wo die Amor carnalis als Frau in der Hölle dargestellt wird, die zu gleicher Zeit von einem Bogen zwei Pfeile entsendet.

Sehr nahe berühren sich alle diese Darstellungen auch mit der Hans Sachsischen Allegorie „der welt nachschnaltz“ vom 21. März 1562 (17, 233), zu der ich kein direktes Vorbild habe finden können.

Als gekrönte Königin 3, 158 und 4, 165 ist sie selten nachzuweisen. In der Gouchmat sitzt sie auf einem Thron.

Am häufigsten sind die Darstellungen, wo sie, wie bei Sachs 7, 428 als nacktes, schönes Mädchen erscheint. Vgl. z. B. Dürers Stich, der Traum des Doktors B. 7 Nr. 76. Abgebildet bei Scherer S. 103.[1]) Vgl. auch Nagler 1, 256, 3, 448.

Mit Fangseil stellt sie eine Federzeichnung Niklaus Manuels,[2]) dann auch der Holzschnitt in Brants Narrenschiff[3]) dar. Auch in älteren Fastnachtsspielen, z. B. Keller 1, 258 V. 24, 262 V. 19 u. a. findet sich das Motiv der Venus mit Ketten und Pfeil und Bogen. Im früheren Mittelalter z. B. Lafsberg 1 Nr. 32[4]) wird Venus als die edle Liebe dargestellt und erst allmählich kommt sie in Verachtung. Das Gedicht Lafsberg 2

---

[1]) V. Scherer, Dürer. Stuttgart und Leipzig 1904. Klassiker der Kunst 4.

[2]) Baechtold, Niklaus Manuel. Frauenfeld 1878. S. CXIV Nr. 17. Hier Fortuna genannt, die Attribute passen aber auch zu einer Venusdarstellung.

[3]) Zarnckes Ausgabe S. 15 Kap. 13, auch S. 47 Kap. 46; W. Weisbach, Der Meister der Bergmannschen Offizin. Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 6. Strafsburg 1896. S. 28 ff. 33; daselbst ist ein alter Kupferstich im Münchener Cod. lat. 3941 erwähnt, wo eine Eselreiterin vier Affen am Seile führt und einen Gauch hält. S. auch Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 19, 55 ff. Die Buhler auf dem Narrenseil.

[4]) S. oben S. 3 Anm. 1 und G. Richter a. a. O. S. 26 Anm. 1. Auch auf einem achteckigen Lederkasten aus dem 13. Jahrh. im Berliner Museum

Nr. 182 „Die alte und die neue Minne“ zeigt den Übergang. In der alten, edlen Gestalt schildert sie Hans Sachs 4, 322.

Cupido 4, 309 f.

Zu Hans Sachsens Schilderung:

Nun merck! es steht das kind
Nackat und darzu blindt,
Hat ein starcken handbogen,
Darauff zwen pfeil gezogen,
Ein stral von golde frey,
Der ander stumpf von pley.
Auch hat das kind im rück
Zwen flügel unnd ist flück

pafst ziemlich genau die schon oben erwähnte Darstellung der Amor carnalis[1]) mit den sie erklärenden Versen, nur dafs sie als Weib, im Gegensatz zu Hans Sachsens kindlichem Amor, gezeichnet ist. Die Verse lauten:

Die lieb ist naket und plint und plos,
Des kumbt manger man von treu wegen in der helle shos;
Si hat zwen snell flugel die sein unstill,
Sie ist zu allen zeitten wo sie will;
Si kan salben und verwunden,
Wo sie woll zu stundē,
Ihre wort sind listig und behend:
Gar pitter ist der snoden lieb end.

übt sie auf zwei zu ihren Seiten kniende Liebende eine edle, versöhnende Wirkung aus. Ihre Wechselreden sind auf Spruchbändern verzeichnet.

Jüngling: „Fro Venus ich klag uch das mir min liep ist gehas sie en weis nit wol dur was“.

Minne: „Von werder frowen ist es unrecht wenn sü ire getruwe knecht haltet also strenge, es hilfet nit die lenge; darumbe laa davon vil zartes wip und bis dines dieners leit vertrib“.

Jungfrau: „Fro Venus uch will ich wesen undertan und dabi ganz truwe han“.

S. Hefner-Alteneck a. a. O. S. 11.

Der Unterschied zwischen der himmlischen und irdischen Liebe, wie ihn ja Tizian so herrlich dargestellt hat, stammt übrigens schon von den Griechen. So nennt Pausanias in Platons Gastmahl (übersetzt von Schleiermacher. Reclam Nr. 927. S. 19) die ältere Aphrodite, die mutterlose Tochter des Uranos, die himmlische, die jüngere aber, die Tochter des Zeus und der Dione, die gemeine. (Lat. Venus Urania und Venus vulgivaga oder Dionaea muscipula.)

[1]) Schreiber 2, 254 Nr. 1869. S. oben S. 59.

Die Cupidogestalten sind zwar in jener Zeit fast häufiger als die der Venus und haben sogar sehr oft auf den Triumphzügen der Liebe diese Göttin verdrängt,[1]) aber meistens werden sie nur mit einem Pfeil schiefsend dargestellt, wie im Narrenschiff Kap. 13 S. 15, in Wickrams Ovidausgabe 1545 Bl. 7 (Bolte Bd. 7, 33), wo auch seine Augen nicht verbunden sind, in Murners Vergilausgabe 1515 Bl. 3 und 50, wo er zwar verbundene Augen, aber keine Flügel hat. Ebenso auch H. S. Beham, Pauli Nr. 908. Die charakteristischen zwei Pfeile finden sich noch auf einer Dürerzeichnung bei Lippmann Nr. 260,[2]) wo Amor mit verbundenen Augen und zwei Pfeilen neben der Venus steht.

Auch die Schande, die ja mit Wollust-Cupido sinnverwandt ist, schiefst bei Hans Sachs 3, 283 V. 22 mit zwei Pfeilen zu gleicher Zeit und die Venus P. 5, 144 Nr. 28 läfst sich auch von Cupido einen zweiten Pfeil geben.

Ich glaube, dafs Hans Sachs bei seiner Schilderung Amors 4, 309 f. und in der ganzen Gesprächsanlage einer literarischen Quelle folgt. Er sagt ja auch selbst, dafs die Poeten Cupido folgendermafsen geschildert hätten. Nun habe ich in einer alten, von der Fruchtbringenden Gesellschaft 1643 in Köthen herausgegebenen Petrarcaübersetzung als Parallele zu dessen Triumph der Liebe ein deutsches Gedicht gefunden „Kurtze Beschreibung Des erdichteten Cupidinis oder Gottes der Liebe,[3]) wie sie (nach einer Bemerkung des Vorworts) vor jahren dieser örter auch verfertigt gewesen", das einige Ähnlichkeit mit Hans Sachsens Schilderung und Gespräch zeigt: S. 168, Z. 121:

Nun hôret ein gespråch/ das ein Poet gehalten/
Der seinen guten geist darbey hat lassen walten.
Die frag' und antwort war: Wem ist doch dieses Kind?
Es steht der Venus zu/ ist von natur auch blind.
Warumb hats dan so vol den kôcher dicht gestecket?
Weil es nicht witzig ist/ viel håndel es erwecket/
Scheust ins gelag hinein/ vergebens nimmer nicht/
Weil es die pfeile hat zum ziele scharf gericht.
Wie geht's so nackend her? Einfeltig ists und zeiget
Bald iedermanne stracks, worzu es ist geneiget/

[1]) Bei H. Sachs 20, 553 ff. werden Venus und Cupido im Triumph dargestellt. Vgl. auch P. 1, 323 Nr. 663. 664; 5, 32 Nr. 61; 71 Nr. 73; B. 8, 357 Nr. 117.

[2]) Fr. Lippmann, Dürers Handzeichnungen. 5 Mappen. Berlin 1883—1905.

[3]) S. 165 ff.

Und hasset heftig den/ der hinterm berge helt/
Dan die vorsichtigkeit durchaus ihm nicht gefelt.
Das dieser Gott ein Kind/ woher thut solches kommen?
Daher das/ wan es hat die alten eingenommen/
Es sie zu kindern macht: Ob schon mit einem fus
Sie nah' am grabe stehn/ giebts ihnen nicht verdrus/
Zu gehen nårrisch an die schlechtsten Kinderpossen/
Darin ein alter greis nicht solte so verstossen.
Wie ist er so geschwind? Die ungeduld es macht/
Und das er platzet zu mit grossem unbedacht.
Wer hat ihn dan versehn mit flügeln seine seiten?
Die unbeståndigkeit ihn immerzu thut leiten.
Wie hat er keine stirn? Weil er nur bosheit säht/
Ist unverschåmt/ bey ihm' auch keine scham entsteht.
Wer machet ihn dan blind/ und sticht ihm' aus die augen?
Ein ausgelasne lust/ die nichtes nicht kan taugen. usw.

Vielleicht hat der Dichter dieser Alexandriner dieselbe Vorlage gehabt wie Hans Sachs. Freilich müfste sie dann wieder jeder nach eignem Belieben umgeändert haben. Auf Hans Sachs gehen die obigen Verse meiner Ansicht nach deshalb nicht zurück, weil in dem Gedicht immer nur von den Amor-Schilderungen der Alten und von ihren Auslegungen die Rede ist.

Hipocrisis 22, 254 (vgl. oben S. 35).

Sie hat Verwandtschaft mit Darstellungen der Hoffart. Jacques Prévost de Gray P. 6, 128 Nr. 6 stellt eine Venus dar, die durch ihr nachschleppendes Gewand eine sie begleitende Schlange zu verbergen sucht.

Zu 22, 442 vgl. „Die Fastnachtshell" vom Jahre 1511, bei Drescher im Schönbartbuch Bl. 63a abgebildet, wo eine weifsgekleidete Frau auf einem dreiköpfigen Lindwurm sitzt, und P. 5, 188 Nr. 97, wo eine nackte Frau auf einem Drachen sitzt, den sie mit einem Zaum leitet. Ähnlich ist freilich auch P. 1, 322 Nr. 657 die Vorsehung dargestellt.

Argwon 4, 318 (vgl. oben S. 35).

Könneckes Bilderatlas zur deutschen Literaturgeschichte S. 81 zeigt auf dem Titelbild der „Lamentationes obscurorum virorum" von 1518 zwei Dämonen, deren einer eine grofse Brille, einer einen Blasebalg trägt. Vgl. auch den oben erwähnten Dürerstich B. 7 Nr. 76 und für die Brille Frau Sorge 4, 135 (oben S. 41).

Bald-anderst 5, 310 (vgl. oben S. 36).

Wahrscheinlich nach einem Flugblatt gedichtet, worauf schon die Überschrift weist. Stiefel, Nürnb. Festschr. S. 67 macht darauf aufmerksam, dafs Lafsberg 1, 389 „Viel Anders“ Parallelen zu dem Bald-anderst habe. „Wohl fehlt darin die Verdichtung der Allegorie zu einem wirklichen Wesen, zu dem Manne, aber in den Gedanken herrscht grofse Übereinstimmung.“ Vielleicht hat nun ein Flugblatt diese Umformung vollzogen und bildlich dargestellt, wonach dann Hans Sachs seine Verse verfafst hat.

Zorn 3, 142 (vgl. oben S. 36).

Bildliche Darstellungen — vgl. B. 8, 352 Nr. 103; 397 Nr. 112; 401 Nr. 126, Muther S. 18 — weichen sehr von Hans Sachs' Darstellung ab, die mehr das Resultat einer moralisch-gelehrten Überlegung als der lebendigen Anschauung zu sein scheint. Höchstens könnte man sich als bildliche Quelle eins der unkünstlerischen Flugblätter denken, die neben jedes Symbol die moralischen Erläuterungen an den Rand schreiben. Vielleicht hat Hans Sachs auch die geschilderten inneren Merkmale dem Seneca entnommen, den er ja auch schon 1540 in seinem Gedicht über die Wirkung des Zorns auf den Menschen (22, 224) benutzt hat.

Neid (vgl. oben S. 36).

3, 333 stimmt im grofsen und ganzen mit 3, 339 überein, nur dafs die Allegorie hier als Mann, dort als Weib bezeichnet wird. Die Schilderung 3, 333 ist auch genauer spezialisiert, um an jedes einzelne Merkmal die moralische Erklärung anknüpfen zu können.

3, 333 erzählt Hans Sachs, auf der rechten Brust des Neides sitze eine Spinne, aus der linken rinne Eiter, 3, 339 allgemeiner, Brust und Zunge seien mit grüner Galle übergossen. Hier heifst es, der Neid frifst sich selbst und tut sich weh, wenn es einem andern gut geht, dort frifst er sich, um recht augenscheinlich zu sein, die linke Hand ab.

Direkte Unterschiede zwischen den beiden Darstellungen sind: 3, 339 schielend, 333 blind; der hier genannte Skorpion und die zwei Hörner auf seinem Haupt werden dort gar nicht erwähnt.

Nach alledem ist wohl offenbar, dafs Hans Sachs in dem 1533 verfafsten Gedichte 3, 333 den Ovid, der in Wickrams Ausgabe ja erst 1545 erschien, nicht direkt benutzt hat. Leichtlich

könnte man sich aber denken, dafs ihm eine auf Ovid fufsende bildliche Darstellung des Neides vorlag. Und eine solche schildert Murr[1]) als von Wolfgang Resch herrührend, zu der Hans Sachs 1534 Verse gemacht habe. Ein Herr v. Heineken habe den Holzschnitt in München gesehen, in ein Buch aus Hartmann Schedels († 1514) Sammlung eingeklebt, mit dem Namen Wolfgang und dem Nürnberger Wappen bezeichnet.[2])

Schon 1772 in dem Denkmal zur Ehre des sel. Herrn Klotz[3]) erwähnt Murr diese bildliche Vorlage. „Ich getraue mir z. E. zu behaupten, das der gröfste deutsche Dichter zu Luthers Zeiten Homer, Virgil und Ovid übertroffen habe. Unser ehrlicher Hanns Sachs (arrigite aures Pamphili!)[4]) der, wie erst kürzlich ein grofser Geist es wiederholte,[5]) viel mehr Natur geschildert hat, als die grofsen Abschreiber der griechischen und lateinischen Dichter, die seinen Namen ungern mit dem ihrigen nennen lassen, dessen Schwänke vor den französischen Contes und vielen unserer Erzählungen den wesentlichen Vorteil haben, dafs sie belustigen, ohne die guten Sitten zu verletzen; unser ehrlicher Hanns Sachs, sage ich, verfertigte einen solchen Schwank, oder Erzählung, zu einem Holzschnitt aus Dürers Schule, den Wolfgang Resch, Formschneider in Nürnberg, im Jahre 1534 nebst den Versen Hanns Sachsens auf Pergament gemalt, verkaufte. Die Figur stellt den Neid vor, und ist mit so viel charakteristischen Zügen (nicht mit den gewöhnlichen Schlangenhaaren) gezeichnet, dafs Michelangelo oder Spagnolet nicht gräfslicher denselben hätten bilden können, und die darunter stehenden Verse haben Züge, die Dante oder Shakespeare nicht malerischer und schaudernder würden entworfen haben. Ehre genug für einen Nürnberger Schuster! Ehre genug, dafs ein Dürer Zeichnungen zu seinen Gedichten und er Verse zu Dürers Zeichnungen und Holzschnitten machte!“ [6])

---

[1]) Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur. 2. Teil. Nürnberg 1776. S. 160. Vgl. Keller-Götze Bd. 24, 139 f.; Enr. 105.

[2]) Chr. Teoph. de Murr, Description du Cabinet de Monsieur Paul de Praun. Nuremberg 1797. S. 104.

[3]) S. 71 ff.

[4]) Terenz Andria 5, 4 (933).

[5]) Herrn Künstners vermischte Schriften. 2. Teil. S. 160.

[6]) Hier führt er den Dürer fälschlich zugeschriebenen Holzschnitt: „Der arm gemain Esel“ an, B. 7, 185 Nr. 33. Sodann folgt eine kritische

Ich habe den Holzschnitt nicht gefunden. Der von Goetze 24, 139 f. beschriebene ist ganz klein und unbedeutend, so dafs er wohl schwerlich Murrs Begeisterung geweckt hätte. Aufserdem stammen die Drucke erst aus dem Jahre 1553.

Die sonstigen Darstellungen des Neides weichen ab — vgl. B. 8, 352 Nr. 102; 397 Nr. 111; 401 Nr. 125 und die Darstellung in Bämlers Todsünden (Muther S. 18), wo der Neid auf einem Drachen reitet und als Symbole ein Wespennest, eine Fledermaus und eine Natter hat — bis auf P. 4, 145 Nr. 44, wo Johann Ladenspelder aus Essen 1543 den Neid als Frau im Gefängnis darstellt, in der Rechten eine Schlange haltend und mit einer Kette, an der eine Kugel hängt, am linken Fufs gebunden. Wahrscheinlich fufst auch dieses Bild auf Ovid.

Die anderen Schilderungen des Neides bei Hans Sachs stimmen mit diesen ausführlichen überein. 7, 269 ist Saturn als Gott des Neids erwähnt, wozu sich aber nach den symbolischen Attributen der bildlichen Darstellungen keine Anhaltspunkte bieten: B. 9, 16 Nr. 1; 45 Nr. 4.

Hoffart 3, 150 (vgl. oben S. 36 f.).

Schon bei Herrad von Landsperg im Hortus deliciarum findet sich eine Darstellung der Superbia, die auf einem Rofs reitet und eine Lanze schwingt. Anstatt Sattel findet man ein Löwenfell mit Kopf auf das Pferd gebreitet.[1])

Untersuchung des Gedichtes, das seiner Meinung nach besser und kürzer sei als Horaz und Vergil nachahme. Auch gibt er einige witzige Texterläuterungen: „grab anstatt grau. Welch witzige Anspielung auf das Grab, dem wir uns mit grauen Haaren nähern! Das heifst Schönheiten aufsuchen!“ Und zu haubt: „Wieder ein neuer Beweis, dafs haubt von Haube herkomme. Hanns Sachs schrieb besser deutsch, als zehn unserer neuen, empfindsamen, zephyrisch gaukelnden Reimer“.

[1]) Abgebildet bei A. Springer, Handbuch der Kunstgeschichte II[8]. 1909. S. 256. Engelhardt, Herrad v. Landsperg, Tab. 2. Vgl. Scherer, Gesch. der deutschen Dichtung im 11. 12. Jahrh. S. 109 und Müllenhoff-Scherer, Denkmäler 2, 313:

Ubermuot diu alte
diu rîtet mit gewalte:
untrewe leitet ir den vanen.
girischeit diu scehet dane
ze scaden dem armen weisen.
diu lant diu stânt wol allîche envreise.

S. auch Schönbach und Hildebrand in der Zeitschr. für deutsches Altertum 38, 136 f. 39, 5.

Bei Bämler,[1]) im Buch von den sieben Todsünden (1474), reitet sie auf einem Dromedar, auf ihrem Helm steht ein Pfau, ihren Schild schmückt ein Adler und ihr Banner ein gekrönter Löwe.[2])

Ähnlich stellt sie Aldegrever dar, auf einem Pferde sitzend, mit den Symbolen: Adler, Löwe, Pfau. B. 8, 400 Nr. 124.

Pencz zeichnet sie als Frau mit Pfauenfedernflügeln, die sich in einem Spiegel betrachtet. Hinter ihr steht ein Pferd. B. 8, 351 Nr. 98.

Altdorfer gibt ihr eine federgeschmückte Mütze, einen Spiegel, eine Kugel und Nägel als Symbole. B. 8, 62 Nr. 60.

Hederlein 5, 314 (vgl. oben S. 37).

Das Gedicht ist wahrscheinlich nach einem verlorenen Flugblatt gedichtet, wie schon die Überschrift zeigt. Vielleicht entstammt die Figur dem Kreis der wilden Holzleute, wie sie ja Hans Sachs öfter auftreten läfst 3, 561.[3]) Eine Abbildung bei Diederichs Nr. 234 zeigt, wie ein solcher wilder Mann Kinder raubt. Er sieht gerade so aus, als ob er in einer Bärenhaut stecke, nur fehlen ihm die von Hans Sachs sehr genau geschilderten Attribute. Vgl. auch die Fastnachtshölle vom Jahre 1508 und den bei Drescher im Schönbartbuche Bl. 77 abgebildeten Schönbartläufer, „das wilde Männlein oder Holzmännlein“ (s. oben S. 29). An die Schönbartläufer erinnert auch der Schellengürtel.

Ein unbekannter Meister, der um 1516 in Strafsburg tätig war, hat den Hederlein als einen Hund dargestellt, der an einem Esel in die Höhe springt, während das zänkische Weib, das ihren Mann am Fortreiten hindern will, den Namen „Seltenfried“ führt.[4])

---

[1]) Vgl. Muther S. 18.

[2]) Ähnlich wird sie auch in alten Traktaten geschildert. Vgl. K. Raab a. a. O. S. 31.

[3]) Vgl. auch Goetzes Beschreibung des Holzschnittes von Schäufelein 24, 116 Enr. 57, abgebildet bei R. Z. Becker, Hans Sachs im Gewande seiner Zeit. Gotha 1821. Tafel 14. Der Holzschnitt zum Hederlein Enr. 129, Becker 23, ist sicher sekundär, weil hier der Dichter selbst mit dargestellt ist.

[4]) Nagler Mon. 2, 597. Abgebildet bei Diederichs Nr. 619. Frau Seltenfried als Personifikation der Streitsucht kommt auch sonst in der deutschen Literatur vor. S. Deutsches Wörterbuch X, 1, 546.

Gewohnheit 4, 170 (vgl. oben S. 37).

Als Parallele wäre höchstens die schon oben erwähnte Handzeichnung Niklaus Manuels zu erwähnen, die Venus-Fortuna mit einem Fangseil, das sechs Schlingen hat, darstellt (s. oben S. 59).

Hans Unfleifs 5, 318 (vgl. oben S. 38).

Im Berliner Kupferstichkabinett 112 A 7 befindet sich ein Holzschnitt, der einen rücklings auf dem Pferde sitzenden Reiter darstellt. Er bläst den Dudelsack, und sein Pferd ist am Schwanz gezäumt.[1])

Der voll gefressig zapff 21, 319 (vgl. oben S. 38).

Ein ähnliches Thema behandelt Hans Sachs in Jost Ammanns Buch der Stände und Handwerker, Frankfurt 1568[2]) als Erläuterung zu dem Holzschnitt „der fressend Narr", welcher mit der Narrenkappe auf dem Kopf, in einen Pelz gekleidet, dargestellt ist. Er sitzt vor einem mit Würsten, Braten und Weinkannen besetzten Tische. Vorn links steht ein Krug, rechts ein Schwein. In der Linken hält er einen Schinken, in der Rechten einen Braten, in den er gerade hineinbeifst. Dazu hat Hans Sachs den Vers gemacht[3]):

Ich bin genennt der Fressend Narr,
Man kennt mich in der gantzen Pfarr,
Wo mich ein reich Mann lett zu tisch,
Setzt mir für gut Wildpret und fisch,
So schlem ich sam wolt mirs entlauffn,
Thu auch den Wein so knollicht sauffn,
Als ob ich sey gantz bodenlofs,
Defs ist mein Schmerbauch dick und grofs.

Davon sieht man aber auf dem Bilde nichts, im Gegenteil, der Narr macht eher einen mageren Eindruck. Auch ist bemerkenswert, dafs sich Hans Sachs über Beiwerke der Darstellung, z. B. das Schwein, nicht näher ausläfst, sondern nur

[1]) In Gotha befindet sich dasselbe Blatt mit Versen: „Ich bin der Schöffer von der Newenstat". Xyl. Nr. 22.

[2]) Reproduziert in der Liebhaber Bibliothek alter Illustratoren in Faksimile-Reproduktion. Bd. 7. München 1884.

[3]) 23, 301.

kurz und treffend den tieferen Sinn der Sache darzustellen sucht, da der Leser das übrige schon auf dem Bilde sieht.[1])

In den Schweizer Handzeichnungen (herausgegeben von P. Ganz) Bd. 3 Nr. 58 findet sich eine von J. Amman aus dem Jahre 1585, die von Hans Sachs' Gedicht 21, 319 beeinflufst sein könnte: „Auf altersschwacher Mähre zieht da einer mit Narrenschellen am Leibgurt durch das Land, die verkörperte Gefräfsigkeit und Trunksucht. Ein Panzer aus Weidengeflecht umschirmt ihm die Brust, auf welcher statt der Schaumünze am breiten Bande eine Brezel baumelt, und als Panzerkragen dient ihm eine Kornwanne. Aus seiner breiten Pelzmütze spriefst lustig ein Bäumlein hervor, auf dem eine Eule als Lockvogel sitzt; etwas über ihr ist ein Fangkäfig befestigt. Schon nahen sich da und dort Vögel, die sich durch die aufgehängten Würste, den Fisch und die gebratene Taube nicht abhalten lassen, das verhafste Käuzlein mit gewaltigem Geschrei zu begrüfsen. Das alles stört den Gleichmut des Reiters nicht. Um den linken Arm hat er das Zügelseil geschlungen, und hochauf hebt er das gefüllte Buckelglas, indes die krummhalsige Flasche am Schwanz des Röfsleins hängt, welches er mit der Peitsche zu schnellerer Gangart antreibt".

Nagler 1, 413 Nr. 25 und 26 schildert zwei Bilder des Ambrosius Brambilla, Mailand: Die halbe Figur eines dicken Weibes im Profil nach rechts gesehen. Sie trägt einen Kopfputz, welcher von allerhand Geflügel, Schinken, Schweinsköpfen, Früchten etc. zusammengesetzt ist. Das Kollier besteht aus Würsten, und Schultern und Brust sind aus Braten gebildet. Oben links steht Carnevale und in der Mitte Petri de Nobilibus formis. Nr. 26, das Gegenstück, ist entsprechend mit Fischen und Gemüsen dargestellt.

Eine Satire auf die Unmäfsigkeit von Cornelis Tennissen (Mitte des 16. Jahrh., Amsterdam)[2]) stellt eine Figur dar, deren Bauch und Körper ein Fafs sind, darauf ein bekränzter Schweins-

[1]) Auch bei der Schilderung des „Geltnarr" und des „Stocknarr" hält er sich nicht genau an die Illustrationen, was besonders bei dem Stocknarren klar in die Augen fällt, weil hier eigentlich die Illustration zu dem Gedicht des Krämers gehört. S. 23, 301 Anm. Vielleicht sind Hans Sachs überhaupt nur die verschiedenen Stände genannt worden, die er in Gedichten schildern sollte, so dafs er sie gar nicht nach den Bildern verfafst hat.

[2]) Nagler Mon. 2, 725 Nr. 12. Abgebildet bei Diederichs Nr. 579.

kopf. In der Linken hält sie einen Weinkrug, in der Rechten schwingt sie ein Schwert über dem Kopf. Hände und Füfse sind menschlich. Die Fastnacht des Hans Sachs 5, 295 und der „Gut Montag“ 9, 518; 22, 513 haben auch einen Bauch wie ein Fafs.

Ein fliegendes Blatt von ca. 1520 in Gotha[1]) stellt einen Mann dar, der so viel getrunken hat, dafs er seinen Bauch auf einem Schubkarren vor sich herfahren mufs:

Ich bin ein rechter Weinschlauch
Für auff der Radwerb meinen Bauch.

Ein Holzschnitt eines unbekannten Meisters des 16. Jahrhunderts im Berliner Kupferstichkabinett 112 A 5 zeigt einen Mann mit einem Halsband, an dem abwechselnd immer eine Wurst und eine Schelle hängen. Auf seinem Kopfe nistet ein Vogel. Und 112 A 6 zeigt einen Mann auf einem Esel; Krüge, Tiegel, Messer und Brot befinden sich auf seiner Fahne. Er hat ein Kissen als Sattel, wie der faule Lentz 5, 289. Vor dem Esel steht ein Mann.

Diese absonderlichen Allegorien, die in allen möglichen Variationen auftreten, haben wohl ihren Ursprung in den durch Steimar und Hadloub eingeführten Herbstliedern, die schliefslich in solche unästhetische Bilder ausarteten, wie z. B. Keller, Erzählungen aus altd. Handschriften S. 590, 2:

Da bereit der herbst sich
Hart wol, daz däucht mich.
Er legt an sich ein panczir,
Daz waz manges ochssen nyer,
Gespalten und gesalczen wol
Vnd geröstet wol uff den koln.
Da waren sein knyewling
An stehelin ring
Von zweyn ferher wammen
Zwo durchslagen hammen;
Die waren sein ysen hosen. — — —
Sein goller waren zwey magen,
Dye strickt er vast umb den kragen.
Saffran und peterlein
Waren auch dar eyn
Gemacht aufs der mafsen wol,
Recht als man ez efsen sol.
Sein wappen rock darob
Waz von würsten manig klob
Hyn und her darauff gesträut.

So geht die breite Schilderung noch seitenlang weiter.

[1]) Abgebildet bei Diederichs Nr. 640.

Ähnliche Themata behandelt Hans Sachs ja auch noch öfter z. B. 21, 311. 313 und 321, dann auch in den Schlaraffenland-Dichtungen 5, 334. 338.

Der vollen brüder Christoffel 9, 430 (vgl. oben S. 38).

Hierzu vergleiche Brants Narrenschiff Kap. 72:

Eijn nuwer heylig heiszt Grobian,
Den will yetz fyren yederman.

Auch Hans Holbein d. J.[1]) stellt in seinen Handzeichnungen zu Erasmus' „Lob der Narrheit" den von den Schlemmern angebeteten hl. Christophorus als Ungeheuer, als Cyklopen dar.

Der welt nachschnaltz 17, 233 (vgl. oben S. 39 und S. 59).

Üble Nachrede 3, 342 (vgl. oben S. 38).

Diese Gestalt geht offenbar auf die der Venus, der Fortuna und des Neides zurück.

Die Venus stellt Jacques Prévost de Gray P. 6, 128 Nr. 6 dar, mit einem Gürtel geschmückt, ihr Gewand verdeckt zum Teil die Schlange, die die Göttin begleitet. Sie hält mit beiden Händen auf der rechten Schulter ein Gefäfs, aus dem eine Flüssigkeit mit Schlangen gemischt in eine Tasse rechts fliefst.

Von den Fortunadarstellungen hat die Nachred die verbundenen Augen, die Kugel, die sie hinter sich herschleift, und vielleicht auch den Pokal, den man dem Glück zuweilen als Attribut gibt.[2]) Im 32. Bd. der graphischen Künste, Anhang S. 76 ist die Radierung eines unbekannten Meisters (British Mus.) abgebildet, eine Allegorie darstellend, die offenbar nach Dürers grofsem Glück komponiert ist, auch einen Pokal in der Linken trägt, aber in lange Gewänder gehüllt ist. Sie schleift eine brennende Kugel hinter sich her.

Mit dem Neid, wie ihn Hans Sachs 3, 333. 339 schildert, hat sie die verwundete Brust gemein, die Schlangen und die geblendeten Augen, und Joh. Ladenspelders Neid P. 4, 145 Nr. 44 schleift sogar an seinem linken Fufs an einer Kette eine Kugel nach. Allerdings ist dieser Holzschnitt erst 1543 entstanden.

[1]) Vgl. A. Woltmann, Holbein und seine Zeit. Leipzig 1866. S. 281. Abgebildet S. 280.

[2]) Vgl. Dürers grofses Glück B. 7, 91 Nr. 77.

Das Messer in der Hand findet sich auch bei Holbeins Göttin der Gelegenheit, die mit geflügelten Füfsen auf einer Kugel schwebt.[1])

Zu 4, 305 siehe „Die tafel des gerichts".[2])

Schande 3, 283 (vgl. oben S. 39).

Siehe Keuschheit oben S. 51 f.

Schalckheit 23, 52 f. (vgl. oben S. 39).

Sie hat Ähnlichkeit mit Venusdarstellungen, was Hans Sachs auch erwähnt. Vgl. den oben S. 70 beschriebenen Holzschnitt P. 6, 128 Nr. 6.

Die böse gesellschafft 3, 444 f. (vgl. oben S. 39).

Hierzu pafst genau der Holzschnitt Peter Flötners († 1546) P. 2, 256 Nr. 28: Eine Frau mit einem Schlangenleibe, schwebt in der Luft. Sie trägt einen geflügelten Helm, eine Narrenkappe hängt ihr am Halse und eine Schlange umwindet ihr den linken Arm; an ihrem rechten Arm, dessen Hand abgeschnitten ist, hängt ein Ring, daran eine Kette, an deren Schlufsring wieder sechs kleine Kettchen befestigt sind, die am Halse einer gleichen Anzahl Menschen angeschmiedet sind, die in einem Teich oder Sumpf herumschwimmen. Aufser diesen befinden sich noch drei andere Menschen, ohne Ketten, in dem Wasser, und einer steigt gerade ans Ufer. Die Augen der Frau sind geblendet, am Rücken hat sie mächtige Flügel.

Diese bis ins einzelne gehende Übereinstimmung des Gedichtes und des Holzschnittes läfst vermuten, dafs das Bild von einem Einzeldruck stammt, dessen Verse abgeschnitten sind. „Die böfs Geselschaft mit jren neun Eygenschafften" befindet sich auch unter den verzeichneten Einzeldrucken. Keller-Goetze 24, 142 Enr. 111a ist aber nur ein solcher von 1554 beschrieben und zwar ohne Illustration, hinter dem „Gesprech mit dem Faulen Lentzen" abgedruckt, und ebenso 111b von 1555. Gegen die Erwägung, den Holzschnitt eines früheren Einzeldruckes vor uns zu haben, spricht aber folgendes: 1533 (3, 444) schildert Hans Sachs die Allegorie mit geflügeltem Helm und einer Narrenkappe am Halse, 1548 (22, 472) ohne diese Attribute, aber mit

[1]) Vgl. Woltmann a. a. O. S. 32.

[2]) Vgl. unten im zweiten Teil das zweite Kapitel.

geblendeten Augen. Alle drei Merkmale sind nun aber auf dem Holzschnitt von Peter Flötner, der 1546 gestorben ist und also die zweite Fassung nicht gekannt haben kann, vorhanden, wenigstens sah das Auge der Allegorie auf dem Berliner Exemplar, das ich allein gesehen habe, wie geblendet aus. Auch zeigt weder das Nürnberger (wie mir vom germanischen Museum freundlichst mitgeteilt wurde), noch das Berliner Exemplar Spuren von Beschneidung oder beigedruckten Versen.

Aufserdem stellen die meisten Illustratoren Hans Sachsischer Gedichte den Verfasser selbst mit den Allegorien redend und handelnd dar. Auf dem Flötnerschen Holzschnitt jedoch finden wir den Dichter nicht, höchstens könnte man die ans Ufer steigende Person dafür halten, was aber blofse Vermutung wäre.

Nach alledem halte ich die Möglichkeit, dafs Hans Sachs seine Gedichte nach dieser Abbildung verfafste, nicht für ausgeschlossen. Er zählt jedesmal nicht alle Attribute auf, sondern gerade die, die ihm in die Augen fallen, und benutzt sie zu moralischen Erläuterungen.

Jedenfalls ist auch diese Gestalt mit der des Neides 3, 333 verwandt in der Blindheit, dem Symbol der Schlange, der abgehauenen Hand, ebenso mit der der Nachred 3, 342, die alle aus der frühen Schaffenszeit des Dichters stammen.

Der egelmeyer 21, 318 (vgl. oben S. 40).

Stiefel, Nürnberger Festschrift S. 187 und Tittmann, Dichtungen von Hans Sachs 2, 248 halten das Gedicht für die Erklärung eines Holzschnittes. Die ganze Form des Gedichtes deutet auch darauf hin. Obwohl ich nun diesen nicht gefunden habe, fiel mir doch eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Holzschnitt in Joan. Boccacij „von widerwertigem Glück“ I, Kap. 10 auf: „Wider den leicht und bald glauben der menschen“: Ein bärtiger, alter Mann steht in der Mitte. Um sein Haupt fliegen viele Insekten. Er trägt ein Barett auf dem Kopf und eine grofse Kette über der Brust. In den Händen hält er eine Kette aus Schellen mit einer Quaste vorn daran. Rechts neben ihm steht ein Mann, der ihm einen Stock in den Mund steckt, links bückt sich ein anderer, um etwas vom Boden aufzuheben.

Narrenfresser 5, 300 (vgl. oben S. 40).

1522 war die Fastnachtshell in Nürnberg ein Narrenfresser,[1]) der viele Künstler, Schriftsteller und Maler zu literarischen und bildlichen Darstellungen angeregt hat: der Stoff ist 1548 von Joh. Agricola aus Eisleben, 1552 in Preufsen und in einem Lied in des Bruder Veiten Ton[2]) literarisch behandelt worden; Hans Sachs, der am 9. Mai 1530 seinen Narrenfresser verfafste, verwertete die beiden Allegorien noch einmal gesondert in zwei Meistergesängen vom 10. Juni 1533.[3])

Eine Handzeichnung Dürers (Lippmann Nr. 184) stellt auch dasselbe Motiv dar, wie schon M. Osborn, Teufelliteratur S. 20 Anm. 2 bemerkt hat.

Im Berliner Kupferstichkabinett findet sich ein Holzschnitt eines unbekannten deutschen Meisters des 16. Jahrhunderts (112 A 5): Ein feister Narr, dem an der Schulter und am Leib Narrenköpfe aus dem Gewande hervorkommen, sitzt auf einem Stein. Neben ihm rechts steht ein Korb voller kleiner Narren, und dahinter sitzt ein anderer grofser, aber dünner Narr, der einen kleinen Narren im Munde mit den Zähnen hält und mit der Hand sich Narren aus dem Korbe herausholt.

Stiefel, Nürnberger Festschrift S. 52, glaubt die indirekte Quelle für den dürren Mann, der die Männer frifst, die selbst Herr im Hause sind, in einer um 1500 gedruckten französischen Dichtung gefunden zu haben: „Bigorne qui mange tous les hommes qui font le commandement de leurs femmes“ und Bolte, Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 19, 58 ff., stellt die Entwicklungsgeschichte dieser Sage dar.

Welt (vgl. oben S. 40).

Die Darstellung 3, 280 fufst wieder auf denen der Venus und des Glücks. So gibt z. B. H. S. Beham seiner Fortuna (Pauli S. 149 Nr. 143, B. 140) ein Segelschiff im Hintergrunde als Symbol bei, und auch bei Nagler Mon. 3, 665 Nr. 1 wird sie als

---

[1]) Vgl. Bolte, Georg Wickrams Werke 5, LVII, der auch aufser den hier angeführten noch weitere bildliche Parallelen gibt. S. auch die Fastnachtshell vom Jahre 1508 und die Abbildung dazu bei Drescher, Schönbartbuch Bl. 60a, wo der Riese gleichfalls statt Kindern Narren frifst. 1516 war die Hell ein grofser Teufel, der alte Weiber frifst.

[2]) Vgl. Zarncke, Einleitung zu Brants Narrenschiff S. CXXX ff.

[3]) Goetze-Drescher, Fabeln und Schwänke 3, 122. 123.

nacktes Weib dargestellt, welches auf einer geflügelten Kugel, mit einem Segel in den Händen, das Meer durchschneidet. Ebenso Fortuna B. 8, 536; 9, 512 f.

Vgl. auch die Venusdarstellung B. 8, 275 Nr. 48.

Dürer, Lippmann Nr. 469 stellt sie auf einem Delphin reitend dar, wie auch Hans Baldung, v. Térey Nr. 54, seine Fortuna.

Zu der Darstellung 3, 579 habe ich keine direkte Parallele gefunden. Ähnlichkeit mit Darstellungen des Glücks sind aber auch hier vorhanden in der Kugel, der Einäugigkeit und der Rute, die zuweilen beim Glück zu finden ist, z. B. Nagler Mon. 3, 914 Nr. 8. Vgl. auch B. 8, 277 Nr. 53: Frau, auf einer Kugel sitzend, in der Rechten ein Gefäfs, in der Linken ein Szepter haltend.

Eine Zeichnung von Ursus Graf, beschrieben bei Woltmann a. a. O. S. 208, stellt in wilder Felsgegend ein einäugiges Weib, ohne Arme, mit Stelzfufs, dar.

Bei Schreiber 2, 258 Nr. 1876 erscheint die Welt als Frau mit Raubtierkrallen, in die der Tod beifst (dans laquelle mord la mort). Sie steht auf einer Kugel. Sie trägt eine dreizackige Krone, in der Rechten ein Gefäfs, in der Linken eine gebogene Gabel. Auf ihrem linken Flügel ist ein Esel, auf dem rechten ein Hund dargestellt. Dazu 46 erklärende, deutsche Verse. Dieses Bild ähnelt etwas der Nachred 3, 342. Schreiber 2, 258 Nr. 1877 wird die Welt in einem von vier Löwen gezogenen Triumphwagen dargestellt.

Auch dieses Gedicht von Hans Sachs scheint mir nach einer bildlichen Vorlage entworfen zu sein, schon wegen der beschriebenen Rutenbündel. Wie will sich diese der Dichter sonst vor, hinter, über und unter ihr vorstellen? Vielleicht war das verlorene Vorbild ein ähnlicher Holzschnitt wie Schreiber 2 Nr. 1876 und auch mit erklärenden Versen versehen.

Haintz Widerporst 5, 321 (vgl. oben S. 37)

ist eine Erklärung zu dem kolorierten Holzschnitt Gotha Nr. 13 Bl. 57, 1534 von Hans Güldenmundt gedruckt. Ich komme auf dieses Gedicht noch zurück.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 31, Z. 18 ergänze hinter 4, 191: und 3, 274.

S. 34, letzte Zeile lies 428 statt 418.

S. 55, Z. 34 lies 22, 440 statt 12, 439.

S. 59 Anm. 3. Vgl. die Reproduktion in den Meistern der Graphik, Bd. 2, Tafel 9.

S. 60, Z. 2. Vgl. hierzu auch den S. 80 beschriebenen Dürerstich B. 7 Nr. 76.

Lebenslauf.

Am 4. Okt. 1887 wurde ich, Luise Elsbeth Helene Henze, evangelischer Konfession und preufsischer Staatszugehörigkeit, zu Halle a. S. geboren als Tochter des praktischen Arztes Dr. med. Reinhold Henze.

In meiner Vaterstadt besuchte ich die zehnklassige höhere Privatmädchenschule der Frau Direktor Emma Seydlitz, darauf hielt ich mich cr. ein Jahr in einem Mädchenpensionat in Cassel auf. In den Jahren 1905—1907 bereitete ich mich auf der staatlich genehmigten Unterrichts-Anstalt des Herrn Dr. Krause zu Halle a. S. auf das Abiturienten-Examen vor, das ich Herbst 1907 am Kgl. Domgymnasium zu Merseburg bestand. Dann studierte ich zwei Semester in Halle a. S. Deutsch, Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie, setzte meine Studien Herbst 1908 an der Universität München fort, und kehrte Herbst 1909 wieder nach Halle zurück, wo ich am 3. Juli 1911 das examen rigorosum bestand.

An Vorlesungen, Seminarien und Übungen der folgenden Herren Professoren und Dozenten habe ich teilgenommen:

An der Universität Halle: Abert, Bauch, Bremer, Fester, Goldschmidt, Jahn, Lindner, Menzer, Nebert, Ritter, Robert, Saran, Strauch, Wackernagel, Wissowa.

An der Universität München: Burger, Cornelius, Grauert, v. d. Leyen, Paul, Pauly, v. Pöhlmann, Streitberg, Voll, Wolters.

Meinen verehrten Herrn Lehrern sage ich aufrichtigen Dank. Zu besonderem Dank bin ich Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Strauch verpflichtet, der die vorliegende Arbeit angeregt und gefördert hat.